



MARCHIVUM

MANNHEIMS ARCHIV
HAUS DER STADTGESCHICHTE
UND ERINNERUNG



MARCHIVUM Druckschriften digital

Hakenkreuzbanner. 1931-1945 14 (1944)

257 (28.9.1944) Zweite Ausgabe

[urn:nbn:de:bsz:mh40-312045](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:mh40-312045)



HAKENKREUZBANNER

Verlag: Hakenkreuzbanner Verlag und Druckerei GmbH, Mannheim, R. 1, 14. - Anzeigen und Vertrieb: Mannheim, R. 1, 4-6, Fernsprech-Sammelnr. 34 102. - Verlagsdirektor: Dr. Walter Mehlis (a. Z. L. Felder). Stellv.: Emil Laub. Erscheinungsweise: sechsmal wöchentlich. - Druck: Mannheimer Großdruckerei GmbH. - Bezugspreis: Durch Träger Post Haus 1. RM, durch die Post 1,75 RM spaziglich Bestellgeld. - Z. Z. ist Anzeigenpreisliste Nr. 14 gültig. Hauptgeschäftlicher: Fritz Kaiser, Stellvert.: Dr. Alois Weinbauer. Berliner Schriftleitung SW 46: Charlottenstraße 32.

Neue Mannheimer Zeitung
AUF KRIEGSDAUER MIT DEM „H“ ZUSAMMENGELEGT

Feindlicher Brückenkopf bei Tornhout zerschlagen / Harte Angriffe bei Nimwegen abgewiesen / Großer Abwehrerfolg in Siebenbürgen / 93 Terrorflugzeuge abgeschossen

Aus dem Führerhauptquartier, 28. Sept. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Im Kampfraum von Westholland wurde ein stärkerer feindlicher Angriff über den Aalwerpen-Turnhout-Kanal im Gegenangriff aufgefangen, ein feindlicher Brückenkopf nördlich Turnhout zerschlagen.

Alle Versuche des Gegners, seinen Einbruchraum Eindhoven-Nimwegen nach Westen zu erweitern, schlagen fehl. Auch nördlich und südlich Nimwegen wurden starke feindliche Angriffe, unterstützt durch eigene Jagdfliegerverbände, abgewiesen, eingebrochener Feind im Gegenangriff zurückgeworfen.

Im Abschnitt von Aachen, an der Eifelfront und vor Metz nahm die beiderseitige Artillerietätigkeit zu.

Aus dem Raum Nancy nach Norden mit Panzern geführte starke Angriffe des Feindes wurden abgewiesen. Dagegen ist der Angriff unserer Panzerverbände im Raum bei und südlich Chateau-Salins weiter im guten Fortschreiten.

In den auch am 27. September im Raum Epinal-Remiremont anhaltenden schweren Kämpfen wurden mehrere mit starker Artillerievorbereitung und Panzerunterstützung geführte Angriffe des Feindes abgewiesen, zunächst verlorenes Gelände im Gegenangriff wieder genommen. Die Kämpfe sind noch im Gange.

Ostlich Lure gingen in schweren, wechselvollen Kämpfen mit überlegenem Feind einige Ortschaften verloren.

Das starke Artilleriefeuer und die rollenden Angriffe der feindlichen Luftwaffe auf unsere befestigten Stützpunkte im Westen dauern an. Die tapfere Besatzung von Calais schlug mehrere feindliche Angriffe zurück. Von La Rochelle und Festung Girard-Mündung wurden erfolgreiche eigene Stoßtruppangriffe gemeldet.

Während der Gegner im Westabschnitt der italienischen Front nur erfolglose örtliche Vorstöße durchführte, setzte er im Raum Florenz-Val seine starken, mit überlegenem Materialbesatz geführten Angriffe während des ganzen Tages fort.

In den schweren Abwehrkämpfen, in denen zahlreiche Angriffe unter hohen Verlusten des Feindes abgewehrt wurden, gelang dem Gegner die Wegnahme einer beherrschenden Höhe. Gegenangriffe sind im Gange.

An der Adria schloßen mehrere starke Angriffe des Feindes an der eigenen Abwehr. Ein örtlicher Einbruch wurde abgegriegelt.

Im Donaubogen herrschte zu beiden Seiten des Eisernen Tores weitere lebhaft kämpferische Tätigkeit. Von Orsova nach Süden vorgedrungene sowjetische Kräfte wurden zurückgeworfen, über die Donau setzte feindliche Verbände zerschlagen.

An der ungarisch-rumänischen Grenze zwischen Szeged und Großwardein drängten unsere Truppen den weiter anrückenden Feind an mehreren Stellen zurück.

In Siebenbürgen zwischen Torontburg und den Ostkarpaten haben deutsche und ungarische Truppen in der Zeit vom 15. bis 28. September den Ansturm von über 30 Schützendivisionen und mehreren schnellen Korps der Bolschewisten und Rumänen in harten Kämpfen abgewiesen und den Gegner erstrebten Durchbruch vereitelt. Der Feind erlitt schwere blutige und materielle Verluste und verlor seit dem 1. September 134 Panzer und Sturmgeschütze, 112 Geschütze, 51 Granatwerfer und über 150 Maschinengewehre. Außerdem seien über 1000 Gefangene in unsere Hand.

An den Nordhängen der Waldkarpaten wurden zahlreiche bolschewistische Angriffe in harten Kämpfen abgewiesen oder aufgefangen.

In Warschau kapitulierten gestern unter der Wirkung unserer Waffen ein weiterer Stadtteil und in dem alten Fort Mokotow zusammengedrückte Reste der Aufstandsbewegung. Es wurden mehrere tausend Gefangene eingebracht und außerdem über 5000 polnische Zivilisten evakuiert. Damit ist ein Erfolg erzielt, der zu der Hoffnung berechtigt, den gesamten Aufstand in nächster Zeit niederzurufen.

Bei Sudaunen blieben weitere örtliche Angriffe der Bolschewisten erfolglos.

Zwischen der Düna und der Rigaer Bucht seitheren zahlreiche feindliche Angriffe am stehenden Widerstand unserer Truppen. An der Eiserner Front verloren die Bolschewisten in Luftkämpfen sowie durch Flakartillerie der Luftwaffe 24 Flugzeuge.

Feindliche Fliegerverbände führten Terrorangriffe gegen Kassel, Köln, Ludwigshafen und Mainz sowie mehrere Orte im rheinisch-westfälischen Gebiet. In erbrüteten Luftkämpfen schossen unsere Jäger 72 Flugzeuge, darunter 45 viermotorige Bomber, ab. Drei Flugzeuge wurden durch Flakartillerie zum Absturz gebracht.

Über dem holländischen Kampfraum wurden weitere 18 anglo-amerikanische Flugzeuge vernichtet.

In der vergangenen Nacht warf der Feind zahlreiche Sprengbomben auf Kaiserslautern.

Der 100. Schwerträger

Führerhauptquartier, 28. Sept. Der Führer verlieh am 21. September dem Eichenlaub mit Schwertern zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an General der Panzertruppen Otto von Knobelsdorff, Kommandierender General eines Panzerkorps, als hundertstem Soldaten der deutschen Wehrmacht.

General von Knobelsdorff hat das Ritterkreuz als Generalleutnant und Divisionskommandeur im Herbst 1941 für seinen Anteil an der Eroberung von Welikije Luki und das Eichenlaub als General der Panzertruppen und Kommandierender General des 88. Panzerkorps für die hervorragende Führung seines Korps in den Abwehrkämpfen des Winters 1942-43 zwischen Wolga und Dnjepr erhalten.

Wenn Vansittart könnte wie er wollte...

Eine höchst lehrreiche Oberhausdebatte / Die englische Regierung erklärt sich mit Vansittart einig

(Drahtbericht unseres Korrespondenten.)

Kl. Stockholm, 27. Sept.

Im englischen Oberhaus entwickelte am Dienstag Lord Vansittart erneut seine bekannten Thesen, die auf eine völlige Vernichtung des deutschen Volkes hinauslaufen. Vansittart machte den Vorschlag, daß Deutschland nach einem verlorenen Krieg nicht nur von den drei Großmächten, sondern auch von den kleineren Staaten dauernd besetzt gehalten werden soll. Vansittart schlug vor, „damit den Deutschen das Gefühl der Ueberlegenheit den Polen gegenüber endgültig genommen wird.“

Vansittart erklärte, dieser Krieg hätte vermieden werden können, wenn die Briten nach dem vorigen Weltkrieg nicht eine unmisverständliche Milde Deutschland gegenüber an den Tag gelegt hätten. Dadurch sei die moralische Lektion, die dem deutschen Volk 1918 erteilt wurde, vernichtet worden. Vansittart erklärte weiter, er fürchte in hohem Maße eine Entwicklung, die dazu führen könne, daß die Vereinigten Staaten ihre Truppen aus Europa abberufen. Der Friede in Europa könne nur aufrecht erhalten werden, wenn Deutschland gezwungen werde, eine waffenlose Nation zu bleiben; auch eine deutsche Volksarmee oder Miliz dürfe niemals geduldet werden.

Als Gegenredner war nach einer vorherigen Vereinbarung der Bischof von Winchester bestellt worden, der für eine gewisse Milde bei der Behandlung des deutschen Volkes plädierte. Er wies insbesondere auf die Gefahren hin, die Europa von einem völlig geknebelten und in Auflösung befindlichen Deutschland drohen könnten. Er wurde von Lord Cranborne zurückgewiesen, der Vansittart weitgehend beipflichtete und sich insbesondere mit dem Gedanken solidarisierte, daß die Polizeimacht in einem besiegten Deutschland u. a. auch den Polen ausgeliefert werde. Lord Cranborne sagte wörtlich:

„Wenn der Bischof von Winchester oder irgendein anderer mich auffordert, im Namen der Regierung zu erklären, daß wir zwischen dem deutschen Volk und dem

Nationalsozialismus unterscheiden, daß wir das deutsche Volk von der Schuld an diesem Kriege freisprechen, so werde ich antworten: Nein.“

Cranborne erklärte weiter, man könne sich täglich aufs neue davon überzeugen, daß das deutsche Volk mit einem Fanatismus weiterkämpfe. Ein solches Volk werde immer wieder versuchen, seine Freiheit zurückzuerlangen, wenn es nicht immer niedergehalten werde.

Auch in Washington hat die Debatte über die kommende Behandlung des deutschen Volkes immer lebhaftere Formen angenommen und der New Yorker Korrespondent von „Dagens Nyheter“ meldet, es gehe jetzt darum, zu ergründen, welcher Plan den Befehl des amerikanischen Volkes finden wird, der mehr gemäßigter Plan Hulls und Simons oder der Vorschlag Morgenthaus, der bekanntlich Deutschland zu einem reinen Agrarland umgestalten will, mit dem sich daraus ergebenden Folgen einer Bevölkerungsverminderung auf 40 Millionen.

Der Vorschlag Morgenthaus werde, so berichtet der schwedische Korrespondent, in der amerikanischen Öffentlichkeit sehr ernst genommen. Man halte die Schließung der deutschen Universitäten, mit Ausnahme der medizinischen Fakultäten, für sehr angebracht.

Die Kritiker Morgenthaus gebrauchten das Argument, daß eine planmäßige Zerstörung der deutschen Industrie gar nicht nötig sein werde, da Deutschland nach einem verlorenen Kriege sich aus eigener Kraft niemals mehr erholen könne. Im

übrigen tadelt man an dem Vorschlag Morgenthaus nur die propagandistische Ungeschicklichkeit, mit der er vorgebracht wurde. So schreibt beispielsweise die „New York Daily News“:

„Morgenthau und Roosevelt teilen dem deutschen Volk mit, daß es nach diesem Kriege nichts zu hoffen habe. Wir sind jedoch der Ansicht, daß nichts besser geeignet ist, die Deutschen zu einer letzten Kraftanstrengung anzuregen, als diese Offenherzigkeit. Wir glauben, daß Woodrow Wilson mit seinen 14 Punkten eine bessere Propaganda machte als Roosevelt und Morgenthau.“

Eisenhowers Enttäuschung

(Drahtbericht uns. Korrespondenten.)

Sch. Lissabon, 28. Sept.

„Die Kämpfe rings um Arnheim sind die schwersten, die wir seit Beginn des Westfeldzuges erlebt haben“, heißt es in einem englischen Funkbericht.

Die Hoffnungen des alliierten Oberkommandos, handstreichartig durch den Einsatz der in England stationierten Luftlandarmee sich die Uebrigänge über den Rhein bei Nimwegen und Arnheim zu sichern, den deutschen Westwall zu flankieren und dann wie nach dem Durchbruch bei Avranches fächerförmig nach Süden und Osten vorzustoßen, sind restlos enttäuscht worden.

Die englischen Funkberichte klingen heute morgen alle sehr ernst. In einem von ihnen heißt es: „Unsere Truppen erhielten zwar in der letzten Nacht mehr Verstärkungen als jemals zuvor, trotzdem aber bleibt die Lage im allgemeinen höchst undurchsichtig. Wir machen keine Fortschritte und unsere Truppen werden ununterbrochen von allen Seiten von Geschützen und Mörsern der Deutschen beschossen. Die Lage ist unabweisbar ernst und gibt immer noch Anlaß zu Besorgnissen.“

Tschungking kritische Lage

Kl. Stockholm, 28. Sept.

Ein Sprecher der Tschungking-Regierung erklärte, wie Reuter berichtet, auf der letzten Pressekonferenz am Wochenende wörtlich: „Es kann nicht geleugnet werden, daß die Lage Tschungking-Chinas nunmehr außerordentlich ernst ist. Die Regierung war sich schon Anfang Mai, als die Kämpfe bei Tschantscha begannen, darüber klar, daß die Situation kritisch geworden sei und sie rechnete mit einem weiteren Vordringen der Japaner. In den letzten Monaten haben wir nicht mehr Alarm geschlagen, aber wir haben die Entwicklung genau übersehen. Wir wünschen, daß unser Volk sich keiner Täuschung über den jetzigen Druck des Feindes hingibt.“

Wie ernst die Lage Tschungkings in Washington beurteilt wird, ging aus einer jüngst veröffentlichten Meldung hervor, wonach die Amerikaner die Übernahme der formalen Regierungsgewalt in Tschungking erwägen. Die Autorität der Regierung Tschungkings ist in den letzten Monaten rapide gesunken. Drei Gründe waren dafür maßgebend: 1. Die militärischen Misserfolge Tschungkings, 2. die sich verschlechternde Versorgungslage und 3. die gespannten Beziehungen zu Moskau.

Königsgeburtstag in Dänemark. Der dänische König Christian X. beging gestern in Stille seinen 74. Geburtstag. In Kopenhagen weht unter klarem Septemberhimmel an allen öffentlichen Gebäuden und vielen Privathäusern der Dannebrog.

Kampf bis aufs Messer!

Mannheim, 28. September

Reichsminister von Ribbentrop hat gestern in seiner Rundfunksprache im Rahmen der Kundgebungen der Dreierpaktmächte diese Parole als Ausdruck der Gesamtwillenshaltung der Dreierpaktvölker und ihrer Regierungen verkündet. Der Duce und Japans Außenminister Shigemitsu haben ihrerseits in ihren Kundgebungen diese Parole deutlich unterstrichen.

Dieses Bekenntnis ist nicht eine bloße rhetorische Demonstration mit durchsichtigem propagandistischen Zweck. Es ist ein politisches Willensbekenntnis von großem, wenn auch nach Lage der Dinge natürlich unterschiedlichem historischen Gewicht. Es bestätigt vor aller Welt die Kampftschlossenheit und die Siegesversicht der beiden Nationen, die die Hauptlast dieser welthistorischen Auseinandersetzung zu tragen haben, und der jungen republikanischen Italien, das sich mühsam, aber entschlossen aus dem Sumpf der Niederlage erhebt, in den sich das Italien des königlichen Verräters freiwillig begeben hat. Es ist eine neue Kampfansage an die feindliche Welt, die dieser Welt beweist, daß die geänderten politischen und militärischen Bedingungen, unter denen diese Kampfansage erfolgt, weder an historischen Sinn unseres Kampfes noch an unserer Entschlossenheit, ihn bis zum Siege durchzusetzen, etwas geändert haben.

Über die Tragweite dieser Änderung ist man sich im Lager der Dreierpaktmächte,

das hat die Rede des Reichsaußenministers deutlich genug gemacht, durchaus im klaren. Die Rückschläge im Osten, die die Sowjets bis an die Tore Ostpreußens und vor Warschau geführt haben, der Rückzug aus Frankreich, der die Westschlacht an die Grenzen unseres Reiches verlagert hat, der Ansturm der Briten und Amerikaner in Italien, wo augenblicklich um die letzte natürliche Verteidigungslinie vor der Po-Ebene erbittert gekämpft wird, der Abfall Finnlands, Rumäniens und Bulgariens von der gemeinsamen Sache und ihr offener Übergang ins feindliche Lager, der unsere Position im hohen Norden ernsthaft gefährdet und unsere Balkanposition bis auf die Höhen der Karpaten zurückgedrängt hat - alles das hat die Last des Kampfes, den wir zu bestehen haben, zu einer Aufgabe von einer Härte gemacht, wie sie noch keine Nation zu meistern hatte. Daß auch der ostasiatische Bündnispartner von Rückschlägen nicht verdonkelt geblieben ist, eine Reihe seiner vorgeschobenen Stützpunkte räumen mußte und heute sich vor der Drohung eines unmittelbaren Angriffes auf das japanische Heimatland sieht, unterstreicht nur die unerbittliche schicksalhafte Einheit dieses Kampfes, in dem es für beide Mächte nur darum geht, entweder gemeinsam zu siegen oder gemeinsam zu fallen.

Die dritte Möglichkeit, auch das hat von Ribbentrop klar ausgesprochen und es ist gut, daß jeder einzelne im deutschen Volk zur gleichen Klarheit vordringt, ist in dem Sturm dieses Krieges, in dem Haß, den er aufgewirbelt hat, und in dem Fanatismus, mit dem er alle Teilnehmer des Kampfes durchglüht, ein für allemal untergegangen: Die Möglichkeit eines Kompromisses gibt es nicht mehr! Weder der Feind denkt an eine solche Möglichkeit, noch wir haben an eine solche zu denken. Der Feind denkt nicht daran, weil er nur an unsere Vernichtung denkt, der einzige Gedanke, der ihn wirklich und unbedingt einigt, und jedes Kompromiß seine Uneinigkeit enthüllen müßte. Wir haben nicht daran zu denken, nicht nur weil die Unerbittlichkeit des gegerischen Hasses uns erbittertlich dem gegnerischen Hasses und die Idee dieses Kampfes ein solches Kompromiß ausschließt. Es geht ja in diesem Kampfe nicht darum, ob über diesem oder jenem Stückchen Land diese oder jene Flinge wehen soll; dieser Kampf ist uns ja von den anderen nicht aufgewungen und von uns nicht angenommen worden, weil wir uns über diese oder jene Abgrenzung unserer gegenseitigen Interessen nicht im guten Willen verständigen können. Dieser Kampf unterliegt einem viel elementareren ideologischen Gesetz: er hat zwei Welten gegenübereingeworfen, von denen die eine der anderen unter allen Umständen weichen muß. Wer von diesem Kampf grüßlich denkt, hat seine geschichtliche Rolle nicht verstanden!

Die Völker Bulgariens, Rumäniens, Finnlands sind solemem Mißverständnis erlegen. Sie haben geglaubt, sich aus diesem Kampf noch retten zu können, ehe sie ihn zu Ende gekämpft haben. Sie sind von ihm verschlungen worden. Ueber ihrer Zukunft steht heute bereits die rote Flagge der Vernichtung. Eine Kapitulation, die in die Freiheit führt, gibt es eben in diesem Kampf nicht mehr; nur eine Kapitulation in die Vernichtung.

Bei dieser Sachlage gibt es in der Tat nur eines: Kampf bis aufs Messer. Und so unerbittlich und so klar ist diese Konsequenz, daß selbst diese Redensart buchstäblich wörtlich zu nehmen ist. Unsere Front im Westen hat das begriffen. Dort wird tatsächlich in den Straßen Arnheims und Nimwegens, in den Vororten Aachens und Stolbergens, an den Ufern der Mosel und der Maas, in den Festungswällen von Calais und Lorient in Nahkämpfen von furchtbarer Härte bis aufs Messer gekämpft; und es ist das nur ein ebenso heroisches wie schauerliches Symbol des Kampfes, den das ganze deutsche Volk zu führen hat, entschlossen, um ein Wort Ribbentrops zu zitieren, „lieber sich zehnmal in Stücke hauen zu lassen, anstatt auch nur einen Fußbreit deutschen Bodens preiszugeben.“

Freilich der Appell zu solchem Kampfe kann vor der Nation und vor der Geschichte nur verantwortet werden, wenn ihm die Aussicht des Sieges seine geschichtliche und moralische Rechtfertigung gibt. Ein Heroismus ins Leere hinein ist dem einzelnen erlaubt und mag in solchem Falle Krönung und Bewährung höchsten Opfers sein. Ihn der Nation zumuten und von ihr zu verlangen, führte an die Grenzen des völkischen Nihilismus heran. Nicht der Traum von Sieg, sondern das Wissen, daß wir diesen Sieg unter allen Umständen erringen können und werden, wenn wir diesen „Kampf aufs Messer“ mit letzter Entschlossenheit führen, ist es allein, was dieser Parole ihr Recht und ihre zwingende Kraft gibt.

Diese Zeichen des Sieges im Nebel der Düsternis zu sehen, ist vielleicht nicht ganz leicht, weil das menschliche Herz sich immer der Sorge mehr als dem Lichte sich zuwendet, aber es ist auch nicht so schwer, daß man trügerischen Optimismus zu Hilfe nehmen müßte, um sie zu finden:

Die Lage an der Ostfront ist von dem Karpaten bis zur ostpreussischen Grenze stabilisiert; der feindliche Ansturm im Westen hat sich in einen erbitterten Stellungskrieg verwandelt, der seit Wochen dem

(Fortsetzung siehe Seite 2)

Calais hält weiter ungebrochen stand!

Unsere Marineküstenbatterien im Ansturm des Feindes / Entschlossene deutsche Gegenstöße

Berlin, 28. Sept.

Bei der Fortsetzung ihres Großangriffes gegen unsere Küstenstützpunkte im Pas de Calais verließen sich die Anglo-Amerikaner in erster Linie wieder auf die Wirkung ihres in Massen eingesetzten Materials. In fortgesetzten Anflügen bombardierten Hunderte von Flugzeugen die Befestigungen und Hafenanlagen von Bunkirchen und Calais und verdichteten dadurch das schwere Feuer zahlreicher Batterien. Die Granaten und Bomben blieben aber ebenso wirkungslos auf den fanatischen Widerstandswillen der Verteidiger wie vorlanges Lautsprechergelebe und Übergabeangebote.

Der Hauptanstrom des Feindes richtete sich weiterhin gegen Calais. Trotz des fortgesetzten schweren Feuers gelang es der Besatzung jedoch, die im westlichen Vorfeld am Vortage eingedrückte Hauptkampflinie wieder aufzubauen und an ihr alle feindlichen Angriffe abzuwehren. In den hin- und hergehenden Kämpfen konnte der Gegner die Höhen rings um die Marinebatterie „L'Ansonne“ mit starken Infanterie- und Panzerkräften besetzen. Dennoch besch dieser nach dem früheren

Kommandanten der „Bismarck“, Kapitän zur See Lindemann, genannte Werk den Feuerkampf nicht ab. Übergabeangebote des Feindes wurden vom Führer der Batterie, Kapitänleutnant Feschel, mit Verachtung abgelehnt. Obwohl sich der Kampf jetzt in unmittelbarer Nähe der Batterie abspielte, machten die Artilleristen einen Ausfall und entzieten eine in der Nähe eingeschlossene Kampfgruppe, während das letzte noch intakte 40-Zentimeter-Fernkampfgeschütz gemeinsam mit den schweren Batterien der Artilleriegruppe Cap Gris Nez die südenglischen Küstenstädte Dover und Folkestone beschuß.

Die übrigen Werke von Cap Gris Nez, vor allem die Marinebatterien „Großer Kurfürst“ und „Todt“ zwangen durch gutgelegene Salven sich nähernde Schiffe zum Abbrechen und zersprengten feindliche Bereitstellungen. Jede dieser Batterien schoß mehrere Panzer ab. Darüber hinaus vernichteten die Artilleristen von Werk „Großer Kurfürst“ sämtliche Geschütze einer feindlichen Haubitzen-Batterie und die vom Werk „Todt“ geschossen bei Wimereux vom Feind aufgesappte Munition in Brand, die unter heftigen Explosionen in die Luft flog.

An den Atlantik-Stützpunkten Lorient und St. Nazaire war die feindliche Angriffstätigkeit etwas schwächer. Mit Fliegerbeobachtung scheidende feindliche Artillerie versuchte vergeblich, unsere Batterien außer Gefecht zu setzen. Unsere aus gut getarnten Deckungen fernenden Geschütze erwiderten den Beschuß mit guter Wirkung. Die mit großer Aktivität geführte Verteidigung dieser beiden Küstenplätze zwang den Feind fortgesetzt zur Änderung seiner Pläne. Größere geschlossene Angriffe vermag er gegenwärtig nicht anzusetzen, da er bei seinen bisherigen Vorstößen jedesmal auf vorher nicht erkannte Sperrlinien und Stützpunkte traf. Er beschränkt sich daher zur Zeit darauf, die Festungsvorfelder abzutasten.

Hierbei versuchte sich der Gegner im Raum von St. Nazaire einer Brücke bei der Ortschaft St. Omer zu bemächtigen. Er wurde im Gegenstoß abgeschlagen. Eigenes Stoßtrupp drangen bei Lorient wie bei St. Nazaire in die feindlichen Linien ein und stürzten durch Sprengung von Kampfständen und eingehauten Waffen feindliche Angriffsvorbereitungen.

Die Losung der Dreierpaktmächte: Kampf bis aufs Messer!

v. Ribbentrop, der Duce und Shigemitsu bestätigen die Kampftentschlossenheit und die Siegeszuversicht ihrer Völker!

Berlin, 28. September.

Zum vierten Jahrestag des Abschlusses des Dreierpaktes sprachen am Mittwochabend über den Rundfunk zu den Völkern der Dreierpaktstaaten Reichsaussenminister von Ribbentrop, der Duce in seiner Eigenschaft als Außenminister der faschistischen republikanischen Regierung und der Kaiserlich Japanische Außenminister Shigemitsu.

Sie bekunden die unerschütterliche Entschlossenheit, mit der unsere Völker dem Vernichtungswillen und den Weltherrschaftsplänen unserer Feinde in einem Kampf auf Leben und Tod widerstehen.

Der Reichsaussenminister

führte dabei aus:

Am vierten Jahrestag unseres Paktes stehen Deutschland, Italien und Japan und seine Verbündeten in hartem Abwehrkampf an allen Fronten.

In Ost- und Südosteuropa rennen die Bolschewisten gegen unsere Verteidigungslinien an. An den anderen Fronten versuchen Engländer und Amerikaner unsere Abwehrlinien zu durchbrechen, im Süden, um nach Oberitalien vorzustoßen, im Westen, um in das Reich einzudringen.

In Ostasien steht unser japanischer Verbündeter bereit, um der angekündigten englisch-amerikanischen Offensiv gegen die Positionen mit seinen konzentrierten starken Kräften entgegenzutreten.

Der Krieg hat damit eine Kampfphase erreicht, die von den Soldaten und Völkern der Dreierpaktmächte, von uns allen die höchste Bewährung und ein Einsetzen bis zum letzten Atemzug fordert.

Wir alle wissen nur zu genau, was mit uns geschehen würde, wenn wir versagten. Der Feind zögert nicht, es uns täglich zu verkünden: Anrottung, Auslöschung, Austreibung und Verklaving unserer Völker. Das sind die Parolen der Feinde, die wir täglich zu hören bekommen.

Kampf bis aufs Messer

Gegenüber diesem maßlosen, oft an Wahnsinn grenzenden Vernichtungswillen unserer Feinde gibt es für uns nur eine Losung, nämlich Kampf und wiederum Kampf mit allen uns zur Verfügung stehenden Kräften und Mitteln, das heißt in Wahrheit ein Kampf bis aufs Messer.

Die Völker des Dreierpaktes wissen das. Sie erkennen mit klarem Verstand den Ernst und das Schicksalhafte, das Unabänderliche der Lage, die uns alle zwingt, nur den einen Weg, den harten und kompromißlosen Kampfes, zu gehen, bis die Gegner erkannt haben, daß dieser Krieg von ihnen niemals gewonnen werden kann. Ich weiß, daß unsere Männer und Frauen mit starkem Herzen und mit einem Willen zum Sieg, wie er wohl noch niemals in der Geschichte Völker besesselt hat, in diese entscheidende Phase des Kampfes eintreten.

Das dritte Jahr unseres Paktes hat unsere Völker auf manche harte Probe gestellt und wir wollen es offen gestehen, es auch manch ersten Rückschlag gebracht. Die Frontveränderungen in Rußland, in Frankreich, der Verrat Rumäniens und Bulgariens, das Versagen Finnlands und gewisse Rückschläge in der Kriegführung unseres asiatischen Bundesgenossen, sind Ergebnisse, die wir bestimmt nicht leicht nehmen.

Bestrafter Verrat

Besonders aber schmerzt uns der Gedanke, daß es möglich war, daß einige wenige teils verbrecherische, teils verblendete Denkmäler oder Phantasten tanfener Völker wie die Rumänen, Bolschewisten und Finnen zum Verrat und Abfall und damit ins sichere Verderben führen konnten.

So haben in Rumänien ein Verräterkönig, eine kleine Hofkamarilla mit einigen pflichtvergessenen Generalen den rumänischen Staatführer Marschall Antonescu heimlich überfallen und gefangen gesetzt, um dann unter Bruch unseres Paktes und hinter dem Rücken der deutschen Armeeführung einen Waffenstillstand mit den Sowjets zu schließen. Das Resultat dieses feigen Verrats war das von uns vorausgesehene: Rumänien, soweit es von den bolschewistischen Truppen besetzt ist, befindet sich heute ganz in der Hand der Bolschewisten, die in diesem Land so schalten und walten, als ob es ihr eigenes wäre.

In Bulgarien hat eine völlig blinde und wortbrüchige Regierung ebenfalls versucht, diesmal mit den Engländern und Amerikanern, einen Waffenstillstand zu schließen, was jedoch wiederum die Bolschewisten veranlaßt hat, ohne sich um diese Verhandlungen zu kümmern, kurzhand Bulgarien den Krieg zu erklären und in das Land einzumarschieren. Der sowjetrussische Befehlshaber in Bulgarien hat kurzhand die Regenten Prinz Kyrill, Filoff, Mithow, sowie die gesamte Regierung verhaftet und das Land völlig in Besitz genommen. Damit ist die Bolschewisierung Bulgariens eingeleitet.

In Finnland haben Marschall Mannerheim und eine Clique von nervenschwachen Politikern unter Bruch ihrer Deutschland gegenüber übernommenen Bündnisverpflichtung vor den Sowjets kapituliert und einen Waffenstillstand abgeschlossen, der die völlige Besetzung Finnlands durch die bolschewistischen Truppen mit allen sich für das Land, seine Selbständigkeit und die Zukunft des finnischen Volkes ergebenden Konsequenzen bedeutet.

Wenn sich nicht die nationalen Kräfte in Rumänien, Bulgarien in letzter Stunde zusammenfinden, die Völker zum Widerstand gegen den eingedrungenen Feind aufzurufen, ist die Ausrufung von Sowjetrepubliken in diesen Ländern nur noch eine Frage der Zeit. Wir begrüßen daher die Nachricht, daß sich inzwischen nationale Regierungen und Befreiungskomitees gebildet haben, die entschlossen sind, alles für die Freiheit und Selbständigkeit ihrer Länder einzusetzen.

Die Reichsregierung, die seit längerer Zeit mit einer solchen Entwicklungs-

möglichkeit in diesen Ländern gerechnet hatte, hat die in Frage kommenden Staatsmänner wiederholt auf das eindringlichste vor der drohenden inneren Gefahr gewarnt.

Deutschland hat diesen Staaten, die sich jederzeit dem deutschen Kampf gegen den Osten aus völlig freiem Willen angeschlossen-

Für uns gilt: Niemals kapitulieren!

haben, bis in die letzten Stunden die treueste Waffenhilfe gewährt. Hieran hat es also nicht gefehlt, und auch diese Völker selber waren sicher bereit, weiterzukämpfen. Versagt hat allein die Führung. Ebenfalls wie es sich im Süden und Westen in den von den Engländern und Amerikanern besetzten Gebieten Italiens und Frankreichs gezeigt hat, daß die Kommunisten die einzusetzten, sogenannten demokratischen Regierungen täglich mehr verdrängen und die Zustände hier teilweise immer chaotischer werden, so bietet sich auch hier im Osten erneut das tragische Schauspiel, daß die hier noch maßgebende bürgerliche Schicht der letzten Belastungsprobe, die diese gewaltigen weltanschauliche Auseinandersetzung mit sich bringt, mit ihren Nerven und auch seelisch nicht gewachsen ist.

brecherischen Vernichtungswillen der Feindmächte aber muß der gleiche oder vielmehr ein noch fanatischerer Wille entgegengesetzt werden.

Der Führer hat daher die Totalmobilisierung des gesamten deutschen Volkes auf allen Gebieten des Menschen- und Material-einsatzes angeordnet, wie sie wohl noch nie ein Volk durchgeführt hat.

Diese Mobilisierung, die bekanntlich in den Händen bewährtester Parteigenossen liegt, wird die gesamte ungenutzte Volkswirtschaft konzentrisch zusammenfassen und ausschließlich und unerbittlich für den Krieg zum Einsatz bringen. Wichtige Resultate im Einsatz von Menschen und Waffen liegen schon vor. Gewaltigere werden folgen. Ganz Deutschland ist heute ein Heerlager. Und der Führer, der in weiser Voraussicht schon seit langem die Voraussetzung auf allen Gebieten für ihre Ausrüstung und für neue Waffen geschaffen hat, wird nicht ruhen, bis auch das letzte an deutscher Volkskraft hierfür eingesetzt ist.

„Lieber zehnmal todschlagen lassen, als einen Meter deutschen Bodens hergeben!“

Draußen an der Peripherie unserer Frontstellungen in Europa jedoch steht unsere Wehrmacht, wo Verteidigungslinien gigantischen Ausmaßes entstanden sind und noch entstehen, in denen unsere zusammengefaßten Kräfte, die sich früher auf die Weite des europäischen und außereuropäischen Raumes verteilen mußten, mit Gelassenheit und Zuversicht den Anprall des Feindes erwarten, um im gegebenen Augenblick die Initiative wieder an sich zu ziehen. So wird die Verteidigung unserer Heimat von Tag zu Tag stärker und unsere Festung immer uneinnehmbarer. Die Feinde aber jubelieren und glauben, den Sieg in erreichbarer Nähe zu sehen. Sie verkünden die phantastischen Kriegsziele und ergehen sich in wahren Orgien Vansittardschen Hasses.

Großasien soll aufgelöst und aufgeteilt und Japan soll auf sein Inselreich zurückgeworfen werden. Die japanischen Inseln sollen besetzt und das japanische Volk unter die Kontrolle von England und Amerika gestellt werden. Niemals soll Japan mehr als Großmacht entstehen! In Europa verfolgt jede der drei gegen Deutschland verbündeten Mächte ihre eigenen Ziele. Die konsequentesten sind die Sowjets. Sie möchten ganz einfach einen großen Teil Deutschlands besetzen, um von einer solchen, dann allerdings unvergleichlichen Machtposition aus Europa in Ruhe bolschewisieren und unterjochen zu können. Die Amerikaner möchten Europa erobern, obwohl sie eigentlich selbst nicht mehr wissen warum. Der dritte Feind, England, bekämpft Deutschland, obwohl er weiß, wenn er Erfolg hätte, die Sowjets Europa beherrschen, bolschewisieren und sich dann in Ruhe und im Bund mit einem bolschewisierten Europa der Vernichtung des britischen Imperiums zuwenden würden. England führt also einen wahrhaft selbstmörderischen Krieg, und um den Sowjets die Durchführung ihrer Bolschewisierungspläne zu erleichtern, versuchen die englische und amerikanische Luftwaffe, noch vorher die gesamte europäische Kultur zu vernichten.

Halt dem Bombenterror!

Meine Volksgenossen, ich bin sicher, daß nach den schweren Bombardierungen unserer Städte auch der Augenblick kommen wird, wo dieser Zerstörungswut der Engländer und Amerikaner durch unsere Abwehrmaßnahmen endgültig Halt geboten wird.

Inzwischen wissen wir, daß die Not und die Sorgen in den betroffenen Gebieten manchmal sehr schwer sind. Unsere V's aber sorgen inzwischen dafür, daß die Feinde auch ihr Teil dieses von ihnen erfundenen und seinerzeit begonnenen Bombenkrieges gegen die Zivilbevölkerung bekommen.

Meine Volksgenossen und ausländischen Hörer! Es ist kein Zweifel, daß wir alle nach die letzte Probe unseres Kampfesmuten und unseres Siegeswillens ablegen haben werden.

Der Feind kämpft jetzt mit offenem Visier. Er will uns vernichten. Dies gibt uns Riesenkräfte und wir werden dem Feind entgegenzutreten mit einem Vertrauen in unsere gerechte Sache und mit einer Entschlossenheit wie noch nie in der Geschichte unserer Völker. Ich zweifle daher auch keinen Augenblick, daß wir in Europa unseren Gegnern in den kommenden Kämpfen die gewaltigsten Verluste beibringen werden, und daß ihre Angriffskraft an den deutschen Verteidigungslinien endgültig gebrochen wird.

Sollte es dem Gegner aber vorübergehend gelingen, irgendwo auf deutschem Boden Terrain zu gewinnen, so mag er sich sagen lassen, daß sich um ihn eine wahre Hölle

panischen Volkes zur totalen Mobilisierung in Ostasien. Den neuen faschistischen Divisionen des Duce wünschen wir am heutigen Tage vollen Erfolg in den kommenden Einsätzen.

Die Härte des jetzigen Kampfes hat Deutschland, Italien und Japan und seine Verbündeten nur noch enger zusammengeschnitten. Mehr denn je wissen unsere Völker und ihre Führungen, daß sie auf Geduld und Verdrerb unlosbar miteinander verbunden sind. Es geht um das höchste Ideal, das es für uns gibt: Um die Freiheit und Zukunft unserer Länder und Völker. Aus diesem Glauben an unsere gemeinsame Zukunft sende ich am heutigen Tag den verbündeten Nationen die Grüße des deutschen Volkes und rufe Ihnen zu:

Lassen wir uns in keiner Weise von feindlichen Siegesprophezeien beeinflussen. Setzen wir alle, jeder an seinem Platz, das Letzte für Land und Volk ein. Halten wir, die im Dreierpakt verbündeten Nationen, fest und treu zusammen, und vor allem gehen wir alle mit fanatischer Entschlossenheit in die kommenden Kämpfe, dann werden wir unbesiegbar sein, und dann werden wir die Weltherrschaftspläne unserer Gegner zum Scheitern bringen und in Europa und Ostasien die Neuordnung errichten, eine Neuordnung, die der Opfer der Tapfersten und Besten unserer Nationen würdig ist und die eine glückliche Zukunft unserer Völker sicherstellt.

Die Botschaft des Duce

erinnert daran, daß am 26. September 1940 der Dreierpakt zwischen Italien, Deutschland und Japan abgeschlossen wurde, und zwar in der Absicht, einen Krieg zu verhindern. Die Botschaft erinnert dann an die täglichen Herausforderungen der Feindmächte, für die es in der Geschichte wenig Beispiele gebe. Unsere Feinde kennen heute keinerlei Hemmung und sie erkennen ganz offen, daß ihr Ziel die vollkommene Vernichtung Italiens, Deutschlands und Japans sei. In der Botschaft heißt es dann weiter:

Man darf sich keine Illusionen machen und sich nicht täuschen lassen.

Italien, das durch ein unverdientes Schicksal auf die Knie gezwungen, aber nicht niedergebrosen wurde, kennt durch bitterste Erfahrung das Wesen unserer Feinde und weiß, welche Wirklichkeit sich hinter ihren Lockungen verbirgt.

Um sich und die Zukunft der Sonne zu retten, muß der Weg der Geschichte und die Straße des Schicksals trotz der Hindernisse, der Opfer und der Schmerzen zu Ende gegangen werden.

Ich fordere von den Italienern, auf die er-

haben Proben der Vaterlandsliebe und der Tapferkeit zu blicken, die das deutsche und japanische Volk ablegen, und so ihren von dem erlittenen Verrat erschütterten Geistern die Kraft des Glaubens wiedergewinnen, der die glorreiche Schar unserer Toten bezaubert.

Die italienische soziale Republik repräsentiert das Italien, das zu dem gegebenen Wort steht und die Ehre als das Höchste der Güter der Menschen und der Völker betrachtet.

Deutschland, Japan und Italien können weder vom Gewicht des Goldes noch vom Umfang des Hasses ihrer Feinde, noch durch deren materiellen Mittel besiegt werden. Das faschistische republikanische Italien bekräftigt heute in Treue das Band des Paktes mit seinen treuen Verbündeten, deren Gerechtigkeit der Sache gewill und fest in dem Willen, Widerstand zu leisten und zu kämpfen bis zum Sieg.

Außenminister Shigemitsu

führte in seiner Rundfunkansprache aus:

Der Weltkrieg ist nunmehr in sein entscheidendes Stadium getreten. Die Anglo-Amerikaner führen überall geradezu verzweifelte Angriffe, weil sie den Kriegsschluß nicht mehr lange hinauszuziehen können. Die ganze japanische Nation ist voller Hochachtung und Bewunderung für das deutsche und italienische Volk, die angesichts der heftigen Feindangriffe ihren Kriegswillen noch mehr steigern, ihre Reihen enger schließen und unter Aufbietung aller Kräfte im festen Glauben an den Endsieg heldenhaft weiterkämpfen.

Genau so steht Japans Entschluß fest, je härter der Krieg wird, desto kompromißloser ihn bis zum Endsieg durchzukämpfen, und ich möchte hier betonen, daß es im japanischen Volk niemanden gibt, der auch nur den leisesten Zweifel an unserem Endsieg hegt.

Wir stehen im Kampf um Leben und Tod, um das erhabene Ideal des Dreierpaktes zu verwirklichen. Unser Ziel ist, jedem Volk und jeder Nation auf der Welt die ihnen gebührende Plätze zu geben und die Weltgerechtigkeit zur Geltung zu bringen. Nur auf dieser Grundlage ist ein dauerhafter Friede in der Welt möglich.

Angesichts dieser Lage sind Japan, Deutschland und Italien mit ihren anderen Verbündeten in Asien und Europa fest entschlossen, ihren Zusammenhalt noch enger zu gestalten. Sie werden den Sinn dieses Krieges nie aus den Augen verlieren und unter allen, wenn auch den schwierigsten Umständen niemals den Kampf aufgeben, bis der glorreiche Endsieg ihrer ist.

Japanische Seekriegsbilanz:

1985 feindliche Kriegsschiffe versenkt, 87 eigene verloren

Schanghai, 28. September.

Der hiesige japanische Marinesprecher, Kapitän z. S. Matsushima, gab eine detaillierte Aufstellung der Schiffversenkungen seit Pearl Harbor, zu der er erklärte, daß sie von den Mitteilungen des Kaiserlichen Hauptquartiers beruhe:

Feindliche Verluste:

Schlachtschiffe: 19 versenkt, 18 beschädigt, 1 versenkt oder beschädigt; Flugzeugträger: 36 versenkt, 19 beschädigt, 5 versenkt oder beschädigt; Kreuzer: 99 versenkt, 56 beschädigt; Zerstörer: 90 versenkt, 48 beschädigt; Spezialschiffe: 5 versenkt, 4 beschädigt; U-Boote: 143 versenkt, 62 beschädigt; Kanonenboote: 8 versenkt, 6 beschädigt; Minensüper: 5 versenkt, 2 beschädigt; Minensüper: 7 versenkt, 1 beschädigt; Torpedoboote: 37 versenkt, 9 beschädigt; kleine Schiffe: mindestens 218 versenkt, mindestens 110 beschädigt; Patrouillenboote: 2 versenkt, 2 beschädigt; U-Boot-Jäger: 2 versenkt; Transporter: 771 versenkt; nicht näher bestimmte Schiffe: 8 versenkt, 9 beschädigt;

Wiederbelebungsversuche am Völkerbund

Stalins „Nein“ in Dumbarton Oak / „Sicherheitskonferenz“ aufgeblöhen

(Drahtbericht uns. Korrespondenten)

Kl. Stockholm, 28. Sept.

Das Flasko der sogenannten Weltwiederbelebungsversuche am Völkerbund ist nicht mehr verheimlicht. In Washington wird jetzt offiziell zugegeben, daß eine volle Einigung nicht erzielt werden konnte; man werde sich mit einer „90prozentigen Einigung“ zufrieden geben müssen. Die 90prozentige Einigung betrifft jedoch nicht die wirklich entscheidenden Fragen, sondern erstreckt sich lediglich auf den in allgemeinen Worten gehaltenen Beschluß, am Ende des Krieges eine neue internationale Organisation zu gründen, die sich an das Vorbild des Genfer Völkerbundes anlehnen soll.

Die Schwierigkeiten setzten ein, als man darüber beriet, wie weit die kleineren Völker ein Mitbestimmungsrecht an der kommenden Unterdrückungsorganisation zuzubilligen sei, und protestk wurde die Situation, als man die Frage erörterte, was zu geschehen habe, wenn sich einer der „Garanten“ des kommenden Weltfriedens selbst als Friedensstörer und Aggressor entpuppen sollte. Ueber diese letztere Frage unterteilt man sich volle drei Wochen lang. Der sowjetische Delegierte Gromyko bestand darauf, daß der kommende Angreifer, falls es sich um eine im Rat der neuen Organisation vertretene Großmacht handeln sollte, das Recht haben müßte, bei der Entscheidung über die eventuell zu treffenden Abwehrmaßnahmen mitzuwirken, mit anderen Worten, der Angreifer soll selbst entscheiden, was gegen ihn unternommen werden dürfe oder was nicht. Die Experten arbeiteten Dutzende von Fassun-

entweder Schlachtschiffe oder große Kreuzer: 17 versenkt, 8 beschädigt; entweder Kreuzer oder große Zerstörer: 7 versenkt; erbeutete Schiffe: 512 verschiedener Typen. Das sind insgesamt 1985 versenkte, 356 beschädigte Schiffe.

Japanische Verluste:

Schlachtschiffe: 1 versenkt, 1 beschädigt; Flugzeugträger: 4 versenkt, 2 beschädigt; Kreuzer: 5 versenkt, 6 beschädigt; Zerstörer: 28 versenkt, 15 beschädigt; U-Boote: 19 versenkt, 5 beschädigt; Spezialschiffe: 2 versenkt, 1 beschädigt; Minensüper: 6 versenkt, 1 beschädigt; kleine Schiffe: 3 versenkt, 2 beschädigt; Schiffe besonderer Typen: 2 versenkt, 4 beschädigt; Transporter: 18 versenkt, 5 beschädigt. Das sind zusammen 87 versenkte und 43 beschädigte Schiffe.

2421 japanische Flugzeuge wurden zerstört oder stürzten sich auf ihre Ziele. Kapitän z. S. Matsushima betonte, daß die künftigen Ereignisse die wahre Kraft der japanischen Flotte beweisen würden.

gen von Kompromißverschlüssen aus, die aber von den Sowjets verworfen wurden. Am vergangenen Wochenende traf in Dumbarton Oak ein Sonderkurier Stalins ein.

Er brachte das endgültige Nein des Sowjetdiktators zu allen von anglo-amerikanischer Seite ausgearbeiteten Kompromißverschlüssen mit.

Eine zweite wesentliche Streitfrage bildete die geplante Erziehung einer internationalen Polizeitruppe. Hier waren es die Nordamerikaner, die Schwierigkeiten machten, und zwar unter Berufung auf die Haltung des Kongresses, der von einem so weitgehenden Engagement der USA bei kommenden Konflikten in Europa nichts wissen will. Die Briten machten den Kompromißvorschlag, ein gemeinsames militärisches Büro mit einem gemeinsamen militärischen Stab zu errichten. Dieses Büro soll im Ernstfall bei den einzelnen Regierungen die Entsendung gewisser Streitkräfte beantragen, die als internationale Polizeitruppe fungieren sollen. Auch darüber kam keine Einigung zustande.

Ueber alle diese Dinge hat man sich vom 21. August angefangen mehr als fünf Wochen unterhalten, ohne daß endgültige Entschlüsse gefaßt werden konnten. Das Flasko von Dumbarton Oak ist noch größer als dasjenige der britisch-amerikanischen Valuta-Konferenz von Bretton Wood. Die Feinde haben mit ihren „internationalen Konferenzen“ kein Glück und jeder Versuch, der Weltöffentlichkeit eine Einheitsfront der Hauptverpflichteten vorzuführen, endet mit dem Einverständnis, daß die bestehenden Gegenstände unüberbrückbar sind.

Der besagte...
neuen Film...
Abenteuer...
der Karabach...
leben.

Zuerst und vor...
wie man immer...
lebt, eine...
einmal einen...
man wird diese...
bald wieder...
ging es so...
„Raubtier“...
geüberstanden...
der Insel Curaco...
moraden Jörg...
sien länger als...
emphisches La...
unser erstes...
zisches Wasser“...
erkundete die...
der Lagune...
schrieblich frem...
die Moorelands...
kristallklaren...
tauchten wir...
man hatte uns...
später wagten...
und sind dort...
gestanden. Er...
etwa vier Meile...
auf uns los...
Merkwürdig...
damals keiner...
kann eigentlich...
dann geht...
Raubtier auf...
gefurcht ist...
Meeres. Wieviel...
len doch von...
nen - in jede...
kommt so etwa...
gibt es auf...
nur hinter Stab...
Als wir dabem...
ten, daß wir...
Wasser schwim...
ten, da glaubt...
Dienst zu erwe...
helfen. Schwerl...
Als wir glücklic...
wollte uns die...
„Unterwasser...
Schiff wieder...
für völlig unüb...
schen so verrück...
und ausgerech...
Karibische See...
von den Haien...
Und trotz all...
ersten Begegnu...
Angst empfunde...
gestörte Bewur...
liniengestalt...
monischen Bewe...
müchtige Tier...
das großer Herr...
streift. Damals...
letzte Rest von...
vergaß darauf...
keine Waffe bei...
Kamera bewaff...
men, erfüllt von...
langen, dies ein...
zuhalten. So sch...
und ich auf der...
bis 3 Meter nah...
völlig Unverwun...
lich einen Ruck...
- drehte sich um...
der König der M...
lichem Knirps ge...

Die Erklärung...
König in seinen...
Angst vor ihm...
Da besagte ihr...
unbekanntes We...
zugeschwommen...
stakieren. Dies...
freundartig und...
das neue Tier w...
die Flucht ergre...
Erste Regel gegl...
zeigen, man muß...
men, als wolle m...
Wir wurden d...
schwammen alle...

Als Petra ih...
den Lippenstif...
erschien mit...
purpurnen Lip...
bei einer Gesell...
einige Freunde...
lich prägnanten...
Sie wußte sicher...
mit einem klein...
sie dachte woh...
daran ebensover...
beunruhigte, da...
immer jene Lü...
die warnende...
pflege, daß sie...
rin gefährdeten...
lem, auszusag...
Freundinnen sch...
der Name blieb...
Familie üblich...

Dabei wäre es...
wa als einen...
als war keine...
Schönheit wie...
ste Schwester...
zwar noch Juge...
nicht an Reiz...
gut zu den dun...
naiven kosmeti...
temperamentvoll...
ürllichkeit tres...
Einen Mangel i...
nicht Bekannthe...
nicht übersehen...
kein Herz oder...
so verstand sie...
begeben, Freunde...
und Verwandte...
schönheitlich...
beten konnte, u...
Sorgen d' ihre...

Ein...
Als Petra ih...
den Lippenstif...
erschien mit...
purpurnen Lip...
bei einer Gesell...
einige Freunde...
lich prägnanten...
Sie wußte sicher...
mit einem klein...
sie dachte woh...
daran ebensover...
beunruhigte, da...
immer jene Lü...
die warnende...
pflege, daß sie...
rin gefährdeten...
lem, auszusag...
Freundinnen sch...
der Name blieb...
Familie üblich...

Ein...
Als Petra ih...
den Lippenstif...
erschien mit...
purpurnen Lip...
bei einer Gesell...
einige Freunde...
lich prägnanten...
Sie wußte sicher...
mit einem klein...
sie dachte woh...
daran ebensover...
beunruhigte, da...
immer jene Lü...
die warnende...
pflege, daß sie...
rin gefährdeten...
lem, auszusag...
Freundinnen sch...
der Name blieb...
Familie üblich...

Ein...
Als Petra ih...
den Lippenstif...
erschien mit...
purpurnen Lip...
bei einer Gesell...
einige Freunde...
lich prägnanten...
Sie wußte sicher...
mit einem klein...
sie dachte woh...
daran ebensover...
beunruhigte, da...
immer jene Lü...
die warnende...
pflege, daß sie...
rin gefährdeten...
lem, auszusag...
Freundinnen sch...
der Name blieb...
Familie üblich...

Ein...
Als Petra ih...
den Lippenstif...
erschien mit...
purpurnen Lip...
bei einer Gesell...
einige Freunde...
lich prägnanten...
Sie wußte sicher...
mit einem klein...
sie dachte woh...
daran ebensover...
beunruhigte, da...
immer jene Lü...
die warnende...
pflege, daß sie...
rin gefährdeten...
lem, auszusag...
Freundinnen sch...
der Name blieb...
Familie üblich...

Ein...
Als Petra ih...
den Lippenstif...
erschien mit...
purpurnen Lip...
bei einer Gesell...
einige Freunde...
lich prägnanten...
Sie wußte sicher...
mit einem klein...
sie dachte woh...
daran ebensover...
beunruhigte, da...
immer jene Lü...
die warnende...
pflege, daß sie...
rin gefährdeten...
lem, auszusag...
Freundinnen sch...
der Name blieb...
Familie üblich...

Ein...
Als Petra ih...
den Lippenstif...
erschien mit...
purpurnen Lip...
bei einer Gesell...
einige Freunde...
lich prägnanten...
Sie wußte sicher...
mit einem klein...
sie dachte woh...
daran ebensover...
beunruhigte, da...
immer jene Lü...
die warnende...
pflege, daß sie...
rin gefährdeten...
lem, auszusag...
Freundinnen sch...
der Name blieb...
Familie üblich...

Ein...
Als Petra ih...
den Lippenstif...
erschien mit...
purpurnen Lip...
bei einer Gesell...
einige Freunde...
lich prägnanten...
Sie wußte sicher...
mit einem klein...
sie dachte woh...
daran ebensover...
beunruhigte, da...
immer jene Lü...
die warnende...
pflege, daß sie...
rin gefährdeten...
lem, auszusag...
Freundinnen sch...
der Name blieb...
Familie üblich...

Ein...
Als Petra ih...
den Lippenstif...
erschien mit...
purpurnen Lip...
bei einer Gesell...
einige Freunde...
lich prägnanten...
Sie wußte sicher...
mit einem klein...
sie dachte woh...
daran ebensover...
beunruhigte, da...
immer jene Lü...
die warnende...
pflege, daß sie...
rin gefährdeten...
lem, auszusag...
Freundinnen sch...
der Name blieb...
Familie üblich...

Ein...
Als Petra ih...
den Lippenstif...
erschien mit...
purpurnen Lip...
bei einer Gesell...
einige Freunde...
lich prägnanten...
Sie wußte sicher...
mit einem klein...
sie dachte woh...
daran ebensover...
beunruhigte, da...
immer jene Lü...
die warnende...
pflege, daß sie...
rin gefährdeten...
lem, auszusag...
Freundinnen sch...
der Name blieb...
Familie üblich...

Die Losung der Dreierpaktmächte: Kampf bis aufs Messer!

v. Ribbentrop, der Duce und Shigemitsu bestätigen die Kampftentschlossenheit und die Siegeszuversicht ihrer Völker!

Berlin, 28. September.

Zum vierten Jahrestag des Abschlusses des Dreierpaktes sprachen am Mittwochabend über den Rundfunk zu den Völkern der Dreierpaktsstaaten Reichsaußenminister von Ribbentrop, der Duce in seiner Eigenschaft als Außenminister der faschistischen republikanischen Regierung und der Kaiserlich Japanische Außenminister Shigemitsu.

Sie bekundeten die unerschütterliche Entschlossenheit, mit der unsere Völker dem Vernichtungswillen und den Weltherrschaftsplänen unserer Feinde in einem Kampf um Leben und Tod widerstehen.

Der Reichsaußenminister

führte dabei aus:

Am vierten Jahrestag unseres Paktes stehen Deutschland, Italien und Japan und seine Verbündeten in hartem Abwehrkampf an allen Fronten.

In Ost- und Südosteuropa rennen die Bolschewisten gegen unsere Verteidigungslinien an. An den anderen Fronten versuchen Engländer und Amerikaner unsere Abwehrlinien zu durchbrechen, im Süden, um nach Oberitalien vorzustoßen, im Westen, um in das Reich einzudringen.

In Ostasien steht unser japanischer Verbündeter bereit, um der angekündigten englisch-amerikanischen Offensive gegen die Positionen mit seinen konzentrierten starken Kräften entgegenzutreten.

Der Krieg hat damit eine Kampfphase erreicht, die von den Soldaten und Völkern der Dreierpaktsmächte, von uns allen die höchste Bewährung und ein Einsetzen bis zum letzten Atemzug fordert.

Wir alle wissen nur zu genau, was mit uns geschehen würde, wenn wir versagten. Der Feind zögert nicht, es uns täglich zu verkünden: Ausrottung, Auslöschung, Austreibung und Versklavung unserer Völker. Das sind die Parolen der Feinde, die wir täglich zu hören bekommen.

Kampf bis aufs Messer

Gegenüber diesem maßlosen, oft an Wahnsinn grenzenden Vernichtungswillen unserer Feinde gibt es für uns nur eine Losung, nämlich Kampf und wiederum Kampf mit allen uns zur Verfügung stehenden Kräften und Mitteln, das heißt in Wahrheit ein Kampf bis aufs Messer.

Die Völker des Dreierpaktes wissen das. Sie erkennen mit klarem Verstand den Ernst und das Schicksalhafte, das Unabänderliche der Lage, die uns alle zwingt, nur den einen Weg, des harten und kompromißlosen Kampfes, zu gehen, bis die Gegner erkannt haben, daß dieser Krieg von ihnen niemals gewonnen werden kann. Ich weiß, daß unsere Männer und Frauen mit starken Herzen und mit einem Willen zum Sieg wie er wohl noch niemals in der Geschichte Völker besetzt hat, in diese entscheidende Phase des Kampfes eintreten.

Das dritte Jahr unseres Paktes hat unsere Völker auf manche harte Probe gestellt und wir wollen es offen gestehen, uns auch manch ersten Rückschlag gebracht. Die Frontveränderungen in Rußland, in Frankreich, der Verrat Rumäniens und Bulgariens, das Versagen Finnlands und gewisse Rückschläge in der Kriegführung unseres ostasiatischen Bundesgenossen, sind Ereignisse, die wir bestimmt nicht leicht nehmen.

Bestrafter Verrat

Besonders aber schmerzt uns der Gedanke, daß es möglich war, daß einige wenige teils verbrecherische, teils verblendete Dummköpfe oder Phantasten tapferer Völker wie die Rumänen, Bulgaren und Finnen zum Verrat und Abfall und damit ins sichere Verderben führen konnten.

So haben in Rumänien ein Verräterkönig, eine kleine Hofkamarilla mit einigen pflichtvergessenen Generälen den rumänischen Staatführer Marschall Antonescu heimlich überfallen und gefangen gesetzt, um dann unter Bruch unseres Paktes und hinter dem Rücken der deutschen Armeeführung einen Waffenstillstand mit den Sowjets zu schließen. Das Resultat dieses feigen Verrats war das von uns vorausgesehene: Rumänien, soweit es von den bolschewistischen Truppen besetzt ist, befindet sich heute ganz in der Hand der Bolschewisten, die in diesem Land so schallend und waltend, als ob es ihr eigenes wäre.

In Bulgarien hat eine völlig blinde und wortbrüchige Regierung ebenfalls versucht, diesmal mit den Engländern und Amerikanern, einen Waffenstillstand zu schließen, was jedoch wiederum die Bolschewisten veranlaßt hat, ohne sich um diese Verhandlungen zu kümmern, kurzhand Bulgarien den Krieg zu erklären und in das Land einzumarschieren. Der sowjetrussische Befehlshaber in Bulgarien hat kurzhand die Regenten Prinz Kyrill, Filoff, Michow, sowie die gesamte Regierung verhaftet und das Land völlig in Besitz genommen. Damit ist die Bolschewisierung Bulgariens eingeleitet.

In Finnland haben Marschall Mannerheim und eine Clique von nervenschwachen Politikern unter Bruch ihrer Deutschland gegenüber übernommenen Bündnisverpflichtung vor den Sowjets kapituliert und einen Waffenstillstand abgeschlossen, der die völlige Besetzung Finnlands durch die bolschewistischen Truppen mit allen sich für das Land, seine Selbständigkeit und die Zukunft des finnischen Volkes ergebenden Konsequenzen bedeutet.

Wenn sich nicht die nationalen Kräfte in Rumänien, Bulgarien in letzter Stunde zusammenfinden, um die Völker zum Widerstand gegen den eingedungenen Feind aufzurufen, ist die Ausrufung von Sowjetrepublik in diesen Ländern nur noch eine Frage der Zeit. Wir begrüßen daher die Nachricht, daß sich inzwischen nationale Regierungen und Befreiungskomitees gebildet haben, die entschlossen sind, alles für die Freiheit und Selbständigkeit ihrer Länder einzusetzen.

Die Reichsregierung, die seit längerer Zeit mit einer solchen Entwicklungs-

möglichkeit in diesen Ländern gerechnet hatte, hat die in Frage kommenden Staatsmänner wiederholt auf das eindringlichste vor der drohenden inneren Gefahr gewarnt.

Deutschland hat diesen Staaten, die sich seinerzeit dem deutschen Kampf gegen den Osten aus völlig freiem Willen angeschlossen-

Für uns gilt: Niemals kapitulieren!

haben, bis in die letzten Stunden die treueste Waffenhilfe gewährt. Hieran hat es also nicht gefehlt, und auch diese Völker selber waren sicher bereit, weiterzukämpfen. Versagt hat allein die Führung. Ebenso wie es sich im Süden und Westen in den von den Engländern und Amerikanern besetzten Gebieten Italiens und Frankreichs gezeigt hat, daß die Kommunisten die eingesetzten, sogenannten demokratischen Regierungen täglich mehr verdrängen und die Zustände hier teilweise immer chaotischer werden, so blickt sich auch hier im Osten erneut das tragische Schauspiel, daß die hier noch maßgebende bürgerliche Schicht der letzten Belastungsprobe, die diese gewaltige weltanschauliche Auseinandersetzung mit sich bringt, mit ihren Nerven und auch seelisch nicht gewachsen ist.

Der traurige Versuch einer Zersetzung der deutschen Führung, der im Juli von einem kleinen Kreis von Verschwörern gemacht wurde, ist kläglich gescheitert. Nach diesem schändlichen Anschlag hängen wir alle nur mit noch um so größerer Liebe und Verehrung am Führer und wir alle scharen uns noch fester um ihn. Seine wunderbare Errettung, die den Führer bei dem Anschlag, trotz der schwersten Verheerungen unmittelbar um ihn, fast völlig unverwundet ließ, betrachtet das deutsche Volk als Gottesurteil.

Der Führer selbst aber hat aus diesem Ereignis eiserner Konsequenzen gezogen. Die Attentats-Clique ist ausgelöscht. Dem ver-

„Lieber zehnmal todschlagen lassen, als einen Meter deutschen Bodens hergeben!“

draußen an der Peripherie unserer Frontstellungen in Europa jedoch steht unsere Wehrmacht, wo Verteidigungslinien eigenartigen Ausmaßes entstanden sind und noch entstehen, in denen unsere zusammengefaßten Kräfte, die sich früher auf die Weite des europäischen und außereuropäischen Raumes verteilten mußten, mit Gelassenheit und Zuversicht den Anprall des Feindes erwarten, um im gegebenen Augenblick die Initiative wieder an sich zu weihen. So wird die Verteidigung unserer Heimat von Tag zu Tag stärker und unsere Festung immer unerschütterlicher. Die Feinde aber jubilieren und glauben, den Sieg in erreichbarer Nähe zu sehen. Sie verkünden die phantastischen Kriegserfolge und ergeben sich in wahren Orgien Vansittardschen Hasses.

Großasien soll aufgelöst und aufgeteilt und Japan soll auf sein Inselreich zurückgeworfen werden. Die japanischen Inseln sollen besetzt und das japanische Volk unter die Kontrolle von England und Amerika gestellt werden. Niemals soll Japan mehr als Großmacht entstehen! In Europa verfolgt jede der drei gegen Deutschland verbündeten Mächte ihre eigenen Ziele. Die konsequentesten sind die Sowjets. Sie möchten ganz einfach einen großen Teil Deutschlands besetzen, um von einer solchen, dann allerdings unvergleichlichen Machtposition aus Europa in Ruhe bolschewisieren und unterjochen zu können. Die Amerikaner möchten Europa erobern, obwohl sie eigentlich selbst nicht mehr wissen warum. Der dritte Feind, England, belächelt Deutschland, obwohl er weiß, wenn er Erfolg hätte, die Sowjets Europa beherrschen, bolschewisieren und sich dann in Ruhe und im Bund mit einem bolschewisierten Europa der Vernichtung des britischen Imperiums zuwenden würden. England führt also einen wahrhaft selbstmörderischen Krieg, und um den Sowjets die Durchführung ihrer Bolschewisierungspläne zu erleichtern, versuchen die englische und amerikanische Luftwaffe, noch vorher die gesamte europäische Kultur zu vernichten.

Meine Volksgenossen, ich bin sicher, daß nach den schweren Bombardierungen unserer Städte auch der Ausenblick kommen wird, wo dieser Zerstörungswut der Engländer und Amerikaner durch unsere Abwehrmaßnahmen endgültig Halt geboten wird.

Inzwischen wissen wir, daß die Not und die Sorgen in den betroffenen Gebieten manchmal sehr schwer sind. Unsere Väter aber sorgen inzwischen dafür, daß die Feinde auch ihr Teil dieses von ihnen erfundenen und seinerzeit begonnenen Bombenkrieges gegen die Zivilbevölkerung bekommen.

Meine Volksgenossen und ausländischen Hörer! Es ist kein Zweifel, daß wir alle noch die letzte Probe unseres Kampfes und unseres Siegeswillens abzugeben haben werden.

Der Feind kämpft jetzt mit offenem Visier. Er will uns vernichten. Dies gibt uns Riesenkräfte, und wir werden dem Feind entgegengetreten mit einem Vertrauen in unsere gerechte Sache und mit einer Entschlossenheit wie noch nie in der Geschichte unserer Völker. Ich zweifle daher auch keinen Augenblick, daß wir in Europa unseren Gegnern in den kommenden Kämpfen die gewaltigsten Verluste beibringen werden, und daß ihre Angriffskraft an den deutschen Verteidigungslinien endgültig gebrochen wird.

Sollte es dem Gegner aber vorübergehend gelingen, irgendwo auf deutschem Boden Terrain zu gewinnen, so mag er sich sagen lassen, daß sich um ihn eine wahre Hölle

panischen Volkes zur totalen Mobilisierung in Ostasien. Den neuen faschistischen Divisionen des Duce wünschen wir am heutigsten Tage vollen Erfolg in den kommenden Einsätzen.

Die Härte des jetzigen Kampfes hat Deutschland, Italien und Japan und seine Verbündeten nur noch enger zusammengeschnitten. Mehr denn je wissen unsere Völker und ihre Führungen, daß sie auf Geduld und Verdrerb unlösbar miteinander verbunden sind. Es geht um das höchste Ideal, das es für uns gibt: Um die Freiheit und Zukunft unserer Länder und Völker. Aus diesem Glauben an unsere gemeinsame Zukunft sende ich am heutigen Tag den verbündeten Nationen die Grüße des deutschen Volkes und rufe ihnen zu:

Lassen wir uns in keiner Weise von feindlichen Siegespropaganden beeinflussen. Seien wir alle, jeder an seinem Platz, das Letzte für Land und Volk ein. Halten wir, die im Dreierpakt verbündeten Nationen, fest und treu zusammen, und vor allem gehen wir alle mit fanatischer Entschlossenheit in die kommenden Kämpfe, dann werden wir unbesiegt sein, und dann werden wir die Welt herrschen!

Der Führer hat daher die Totalmobilisierung des gesamten deutschen Volkes auf allen Gebieten des Menschen- und Material-einsatzes angeordnet, wie sie wohl noch nie ein Volk durchgeführt hat.

Diese Mobilisierung, die bekanntlich in den Händen bewährtester Parteigenossen liegt, wird die gesamte unserem Volk innewohnende Kraft konzentrisch zusammenfassen und ausschließlich und unerföhlich für den Krieg zum Einsatz bringen. Wichtige Resultate im Einsatz von Menschen und Waffen liegen schon vor. Gewaltigere werden folgen. Ganz Deutschland ist heute ein Heerlager. Und der Führer, der in weiser Voraussicht schon seit langem die Voraussetzung auf allen Gebieten für die gewaltigen Neuaufstellungen von Verbänden, für ihre Ausrüstung und für neue Waffen geschaffen hat, wird nicht ruhen, bis auch das letzte an deutscher Volkskraft hierfür eingesetzt ist.

Ich fordere von den Italienern, auf die er-

innert daran, daß am 26. September 1940 der Dreierpakt zwischen Italien, Deutschland und Japan abgeschlossen wurde, und zwar in der Absicht, einen Krieg zu verhindern. Die Botschaft erinnert dann an die täglichen Herausforderungen der Feindmächte, für die es in der Geschichte wenig Beispiele gebe. Unsere Feinde kennen heute keinerlei Hemmung und sie erklären ganz offen, daß ihr Ziel die vollkommene Vernichtung Italiens, Deutschlands und Japans sei. In der Botschaft heißt es dann weiter:

Man darf sich keine Illusionen machen und sich nicht täuschen lassen.

Italien, das durch ein unverdientes Schicksal auf die Knie gezwungen, aber nicht niedergeschlagen wurde, kennt durch bitterste Erfahrung das Wesen unserer Feinde und weiß, welche Wirklichkeit sich hinter ihren Lockungen verbirgt.

Um sich und die Zukunft der Söhne zu retten, muß der Weg der Geschichte und die Strafe des Schicksals trotz der Hindernisse, der Opfer und der Schmerzen zu Ende gegangen werden.

Ich fordere von den Italienern, auf die er-

Die Botschaft des Duce

erinnert daran, daß am 26. September 1940 der Dreierpakt zwischen Italien, Deutschland und Japan abgeschlossen wurde, und zwar in der Absicht, einen Krieg zu verhindern. Die Botschaft erinnert dann an die täglichen Herausforderungen der Feindmächte, für die es in der Geschichte wenig Beispiele gebe. Unsere Feinde kennen heute keinerlei Hemmung und sie erklären ganz offen, daß ihr Ziel die vollkommene Vernichtung Italiens, Deutschlands und Japans sei. In der Botschaft heißt es dann weiter:

Man darf sich keine Illusionen machen und sich nicht täuschen lassen.

Italien, das durch ein unverdientes Schicksal auf die Knie gezwungen, aber nicht niedergeschlagen wurde, kennt durch bitterste Erfahrung das Wesen unserer Feinde und weiß, welche Wirklichkeit sich hinter ihren Lockungen verbirgt.

Um sich und die Zukunft der Söhne zu retten, muß der Weg der Geschichte und die Strafe des Schicksals trotz der Hindernisse, der Opfer und der Schmerzen zu Ende gegangen werden.

Ich fordere von den Italienern, auf die er-

Japanische Seekriegsbilanz:

1935 feindliche Kriegsschiffe

Schanghai, 28. September.

Der hiesige japanische Marinesprecher, Kapitän z. S. Matsushima, gab eine detaillierte Aufstellung der Schiffversenkungen seit Pearl Harbor, zu der er erklärte, daß sie auf den Mithellungen des Kaiserlichen Hauptquartiers beruhe:

Feindliche Verluste:

Schlachtschiffe: 19 versenkt, 18 beschädigt, 1 versenkt oder beschädigt;
Flugzeugträger: 36 versenkt, 19 beschädigt, 5 versenkt oder beschädigt;
Kreuzer: 99 versenkt, 36 beschädigt;
Zerstörer: 90 versenkt, 48 beschädigt;
Spezialschiffe: 3 versenkt, 4 beschädigt;
U-Boote: 143 versenkt, 62 beschädigt;
Kanonenboote: 3 versenkt, 6 beschädigt;
Minenleger: 5 versenkt, 2 beschädigt;
Minensucher: 7 versenkt, 1 beschädigt;
Torpedoboote: 37 versenkt, 9 beschädigt;
Kleine Schiffe: mindestens 218 versenkt, mindestens 110 beschädigt;
Patrouillenboote: 3 versenkt, 2 beschädigt;
U-Boot-Jäger: 2 versenkt;
Transporter: 771 versenkt;
nicht näher bestimmte Schiffe: 8 versenkt, 9 beschädigt.

Wiederbelebungsversuche am Völkerbund

Stalins „Nein“ in Dumbarton Oak / „Sicherheitskonferenz“ aufgefliegen

(Drahtbericht Uns. Korrespondenten)

Kl. Stockholm, 28. Sept.

Das Flasko der sogenannten Weltwiederbelebungsversuche am Völkerbund hat sich nicht mehr verheilmachen. In Washington wird jetzt offiziell zugegeben, daß eine volle Einigung nicht erzielt werden konnte; man werde sich mit einer „90prozentigen Einigung“ zufriednen geben müssen. Die 90prozentige Einigung betrifft jedoch nicht die wirklich entscheidenden Fragen, sondern erstreckt sich lediglich auf den in allgemeinen Worten gehaltenen Beschluß, am Ende des Krieges eine neue internationale Organisation zu errichten, die sich an das Vorbild des Genfer Völkerbundes anlehnen soll.

Die Schwierigkeiten setzten ein, als man darüber beriet, wieweit die kleineren Völker ein Mitbestimmungsrecht an der kommenden Unterdrückungsorganisation zubilligen sei, und grotesk wurde die Situation, als man die Frage erörterte, was zu geschehen habe, wenn sich einer der „Garanten“ des kommenden Weltfriedens selbst als Friedensstörer und Aggressor entpuppen sollte. Ueber diese letztere Frage unterhielt man sich volle drei Wochen lang. Der sowjetische Delegierte Gromyko bestand darauf, daß der kommende Angreifer, falls es sich um eine im Rat der neuen Organisation vertretene Großmacht handeln sollte, das Recht haben müßte, bei der Entscheidung über die eventuell zu treffenden Abwehrmaßnahmen mitzuwirken, mit anderen Worten, der Angreifer soll selbst entscheiden, was gegen ihn unternommen werden dürfe oder was nicht. Die Experten arbeiteten Dutzende von Fassun-

gaben Proben der Vaterlandsliebe und der Tapferkeit zu blicken, die das deutsche und japanische Volk ablegen, und so ihren von dem erlittenen Verrat erschütterten Geistern die Kraft des Glaubens wiederzugeben, der die glorreiche Schar unserer Feinde besetzt.

Die italienische soziale Republik repräsentiert das Italien, das zu dem gegebenen Wort steht und die Ehre als das Höchste der Güter der Menschen und der Völker betrachtet.

Deutschland, Japan und Italien können weder vom Gewicht des Goldes noch vom Umfang des Hasses ihrer Feinde, noch durch deren materiellen Mittel besiegt werden. Das faschistische republikanische Italien bekräftigt heute in Treue das Band des Paktes mit seinen treuen Verbündeten, deren Gerechtigkeit der Sache gewiß und fest in dem Willen, Widerstand zu leisten und zu kämpfen bis zum Sieg.

Außenminister Shigemitsu

führte in seiner Rundfunksprache aus:

Der Weltkrieg ist nunmehr in sein entscheidendstes Stadium getreten. Die Anglo-Amerikaner führen überall geradezu verzweifelte Angriffe, weil sie den Kriegsschluß nicht mehr lange hinauszuziehen können. Die ganze japanische Nation ist voller Hochachtung und Bewunderung für das deutsche und italienische Volk, die angesichts der heftigen Feindangriffe ihren Kriegswillen noch mehr steigern, ihre Reihen enger schließen und unter Aufbietung aller Kräfte im festen Glauben an den Endsieg heldenhaft weiterkämpfen.

Genau so steht Japans Entschluß fest, je härter der Krieg wird, desto kompromißloser ihn bis zum Endsiege durchzukämpfen, und ich möchte hier betonen, daß es im japanischen Volk niemanden gibt, der auch nur den leisesten Zweifel an unserem Endsiege hegt.

Wir stehen im Kampf um Leben und Tod, um das erhabene Ideal des Dreierpaktes zu verwirklichen. Unser Ziel ist, jedem Volk und jeder Nation auf der Welt die ihnen gebührende Pflanze zu geben und die Weltgerechtigkeit zur Geltung zu bringen. Nur auf dieser Grundlage ist ein dauerhafter Friede in der Welt möglich.

Angesichts dieser Lage sind Japan, Deutschland und Italien mit ihren anderen Verbündeten in Asien und Europa fest entschlossen, ihren Zusammenhalt noch enger zu gestalten. Sie werden den Sinn dieses Krieges nie aus den Augen verlieren und unter allen, wenn auch den schwierigsten Umständen niemals den Kampf aufgeben, bis der glorreiche Endsieg ihrer ist.

Wir werden im Kampf um Leben und Tod, um das erhabene Ideal des Dreierpaktes zu verwirklichen. Unser Ziel ist, jedem Volk und jeder Nation auf der Welt die ihnen gebührende Pflanze zu geben und die Weltgerechtigkeit zur Geltung zu bringen. Nur auf dieser Grundlage ist ein dauerhafter Friede in der Welt möglich.

Angesichts dieser Lage sind Japan, Deutschland und Italien mit ihren anderen Verbündeten in Asien und Europa fest entschlossen, ihren Zusammenhalt noch enger zu gestalten. Sie werden den Sinn dieses Krieges nie aus den Augen verlieren und unter allen, wenn auch den schwierigsten Umständen niemals den Kampf aufgeben, bis der glorreiche Endsieg ihrer ist.

entweder Schlachtschiffe oder große Kreuzer: 17 versenkt, 8 beschädigt, 1 versenkt oder große Zerstörer: 7 versenkt; erbaute Schiffe: 512 verschiedener Typen.

Das sind insgesamt 1985 versenkte, 356 beschädigte Schiffe.

Außerdem wurden 1378 feindliche Flugzeuge abgeschossen oder beschädigt.

Japanische Verluste:

Schlachtschiffe: 1 versenkt, 1 beschädigt;
Flugzeugträger: 4 versenkt, 2 beschädigt;
Kreuzer: 5 versenkt, 6 beschädigt;
Zerstörer: 26 versenkt, 15 beschädigt;
U-Boote: 19 versenkt, 5 beschädigt;
Spezialschiffe: 2 versenkt, 1 beschädigt;
Minenleger: 6 versenkt, 1 beschädigt;
Kleine Schiffe: 3 versenkt, 2 beschädigt;
Schiffe besonderer Typen: 2 versenkt, 4 beschädigt;
Transporter: 18 versenkt, 5 beschädigt.

Das sind zusammen 87 versenkte und 42 beschädigte Schiffe.

2421 japanische Flugzeuge wurden zerstört oder stürzten sich auf ihre Ziele.

Kapitän z. S. Matsushima betonte, daß die künftigen Ereignisse die wahre Kraft der japanischen Flotte beweisen würden.

Der bekannte M. S. Schilder nennt: Flucht, Abweisung, die der Karibische leben.

Zuerst und von wie man immer zu hört, eine schreckliche Gegenüberstellung des Karibischen Tiers.

Um sich von der Hauptung zu unterscheiden, einmal einem Mann wird diese bald wieder vergangen es so, als „Raubtier“ zum gegenüberstand, der Insel Curacao, mereden Jöng Bötian länger als ein amphibisches Lege, unser erstes Lager, nisches Wasser“ erkundeten die Lager.

Der Lagune aus, schrieblich fremde, die Meereslands, kristallklaren Wätschten wir blum, man hatte uns im später warten w und sind dort aus gestanden. Er w etwa vier Meter auf uns los.

Merkwürdig in damals keiner. Dann eigentlich dazu gehabt. Er Raubtier auf Er gefurcht ist, w Meeres. Wieviel len doch von ab, kommt so etwas gibt es auf Erd nur hinter Stah. Als wir dahinter ten, daß wir in Wasser schwimmen, da glaubten Dienst zu erwel helfen, Schwirrer. Als wir glückliche wollte uns die „Unterwasserphot Schiffl wieder z für völlig unbesch schen so verrück und ausgerechnet Karibische See v von den Haien a.

Und trotz all ersten Begegnung Angst empfundene gebürte Bewur liniengestalt und menschlichen Bewe michtige Tier be ein großer Herr streift. Damals letzte Rest von vergaß darauf, keine Waffe bei Kamera bewaffn men, erfüllt von langem, dies ein ruhigen. So sch und ich auf der bis 3 Meter nach völlig Unverwund lich einen Rück - drehte sich un der König des M liechem Knirps ge.

Die Erklärung König in seinen Angst vor ihm. Da besagten ihm unbekanntes We mageschwommen staltieren. Dies fremdartig und das neue Tier w die Flucht ergab. Erste Regel gege seien, man muß men, als wolle m.

Wir wurden d schwammen alle.

Als Petra in den Lippenstift erschnen mit purpurnen Lippen bei einer Gesell einige Freunde s lich prangenden. Sie wußte sicher mit einem klein sie dachte woh daran ebensover beunruhigte, da immer jene Lid die warnende pflegte, daß sie rin gefährdeten, lem, sonstagen. Freundsinnen set der Name blieb Familie üblich.

Dabei wäre es wa als einen U. Sie war keine Schönheit wie die ste Schwester, s zwar noch juge nicht an Reiz, d gut zu den dur naiven kosmetis temperamentvoll ürtlichkeit ihres. Einen Mangel - ihre Bekanntheit nicht übersehen kein Herz oder, so verstand sie bergen, Freunde und Verwandte schänknigkeit be letzen konnte, t Sorgen & ihre

Aug in Auge mit dem Gefährlichen

Erlebnisse unter Haien in der Karibischen See

Der bekannte Unterwasserforscher Dr. Hans H. A. B. schildert aus Anlaß des Anlaufs seines neuen Films „Jäger unter Haien“ die Abenteuer, die er und seine Mitarbeiter in der Karibischen See wie in der Ägäis erleben.

Zuerst und vor allem: Der Hai ist nicht, wie man immer und besonders von Seeleuten hört, eine „scheußliche Bestie“, sondern ganz im Gegenteil ein herrlich schönes, ein zauberhaftes Tier!

Um sich von der Richtigkeit dieser Behauptung zu überzeugen, genügt es sich einmal einem Hai unter Wasser zu nähern; man wird diese Stunde sicherlich nicht so bald wieder vergessen. Uns jedenfalls erging es so, als wir dem vielberühmtesten „Raubtier“ zum erstenmal Aug in Aug gegenüberstanden. Es war in Westindien, auf der Insel Curacao, wo ich und meine Kameraden Jörg Böhler und Alfred von Weizsäcker länger als ein halbes Jahr ein reichlich amphibisches Leben führten. Wir hatten unser erstes Lager an einem Platz, der „spanisches Wasser“ heißt, aufgeschlagen und erkundeten die Korallenriffe, die hier von der Lagune aus ins Meer führen. Unbeschreiblich fremdartig und prächtig waren die Meereslandschaften, die wir hier im kristallklaren Wasser erschauten. Anfangs tauchten wir bloß im seichten Wasser, denn man hatte uns fürwahr genug gewarnt, aber später wagten wir uns doch weiter hinaus und sind dort auch wirklich auf einen Hai gestoßen. Er war verhältnismäßig groß, etwa vier Meter lang, und er kam direkt auf uns los.

Merkwürdig im Grunde genommen, daß damals keiner von uns Angst empfand. Denn eigentlich hätten wir allen Grund dazu gehabt. Es gibt wohl kein anderes Raubtier auf Erden, das so behaft und so gefürchtet ist wie der Hai, der Tiger des Meeres. Wieviel Schauererzählungen erzählen doch von abgeblissenen Armen und Beinen - in jedem besseren Südeuropäer kommt so etwas vor - und wieviel Kisten gibt es auf Erden, wo sich die Menschen nur hinter Stahlblech ins Wasser wagen. Als wir dabei von unserem Plan erzählten, daß wir in tropischen Meeren unter Wasser schwimmen, jagen und filmen wollten, da glaubten manche uns einen guten Dienst zu erweisen, indem sie uns statt zu helfen, Schwierigkeiten in den Weg legten. Als wir glücklich in Curacao ankamen, da wollte uns die Polizei als vermeintliche „Unterwasserespione“ mit dem nächsten Schiff wieder zurückschicken, weil sie es für völlig unmöglich hielt, daß drei Menschen so verrückt sein können von Wien - und ausgerechnet von Wien! - bis in die Karibische See zu fahren, nur um sich hier von den Haien aufzufressen zu lassen.

Und trotz all dem haben wir bei dieser ersten Begegnung mit einem Hai nicht Angst empfunden, sondern eigentlich begeisterte Bewunderung für diese Stromliniengestalt und die wunderbaren und harmonischen Bewegungen, mit welchen dieses mächtige Tier herangeschwommen kam, wie ein großer Herrscher, der sein Reich durchstreift. Damals kam mir wohl auch der letzte Rest von Vernunft abhanden. Ich vergaß darauf ganz, daß ich überhaupt keine Waffe bei mir trug, und bin mit der Kamera bewaffnet auf ihn losgeschwommen, erfüllt von dem übernatürlichen Verlangen, dies einmalige Bild im Photo festzuhalten. So schwamm der Hai auf mich los und ich sah den Hai, und wir kamen uns bis 10 Meter nahe. Und dann geschah das völlig Unerwartete: der Hai machte plötzlich einen Rück - einen erschreckten Rück - drehte sich um und jagte davon. Der Hai, der König des Meeres war vor mir lächerlichem Knirschen geflohen!

Die Erklärung ist einfach: der Hai ist König in seinem Reich, alle Tiere haben Angst vor ihm und das ist er so gewohnt. Da begegnet ihm mit einmal ein völlig unbekanntes Wesen, das furchlos auf ihn zugeschwommen kommt, als wolle es ihn attackieren. Dieser Vorpost ist für ihn so fremdartig und überraschend, daß er glaubt, das neue Tier wolle stärker und er deshalb die Flucht ergreifen. Selbsten wissen wir: Erste Regel gegen den Hai ist, nie Angst zu zeigen, man muß immer auf ihn loschwimmen, als würde man ihn attackieren.

Wir wurden daraufhin sehr unvorsichtig, schwammen allein in der Nähe von Haien

herum - zum Entsetzen der Eingeborenen. Mehr noch: Da es mir schwer fiel, Haien nahe genug an die Kamera zu bekommen, da sie ja immer davon schwammen, wenn ich mich nähern wollte, tauchte ich Flucht vor, um den Instinkt jeden Raubtiers zu wecken, dem zu folgen, was vor ihm zu entfliehen sucht. Tatsächlich kamen die Haien auch dann gleich hinter mir her. Und dann wandte ich mich schnell, schwamm ihnen überraschend entgegen und brachta wirklich bessere Aufnahmen zustande.

Manche Haien schlafen zwischen den Korallenriffen. Die haben wir öfters zum Spaß am Schwanz gepackt. Das ist äußerst komisch. Entsetzt wacht dann nämlich der Hai auf, jagt davon und man hängt hinten dran.

Aber ganz so ungefährlich sind die Haien doch auch nicht. Manchmal haben sie auch schlechtere Manieren, und das haben wir an der Nordküste von Curacao erfahren. Jörg harpunierte damals einen Zackenbarsch, zog ihn aus 10 m Tiefe hoch und - erstarrte plötzlich. Und er hatte auch allen Grund dazu: Aus drei verschiedenen Richtungen kamen Haien in stemberaubender Geschwindigkeit auf uns losgeschossen. In diesem entsetzlichen Augenblick der Gefahr schrie einer von uns ins Wasser und das hatte eine geradezu phantastische Wirkung. Wie von einer unsichtbaren Faust zurückgeschlagen, riß es die Haien noch im letzten Moment herum und sie jagten wieder davon, ebenso schnell wie sie gekommen waren. Das heißt, einer machte kehrt, jagte nochmals auf uns los, aber da schrien wir dann bereits im Chor und das hat ihn end-

gültig in die Flucht geschlagen. Ein Zufall hat uns die einzige Waffe gezeigt, die man gegen einen attackierenden Hai hat, man muß schreien - und das fällt einem in solcher Situation auch nicht besonders ein.

Zwei Fragen beschäftigten uns in der Folgezeit: Warum attackieren uns die Haien nur dann, wenn wir eben einen Fisch harpuniert hatten und warum erschreckte sie unser Schrei. Versuche haben gezeigt, daß nicht etwa das Blut des harpunierten Fisches sie anlockt, sondern seine erschreckten Flossenschläge. Wir tauchten daraufhin in Gegenden, wo es viele Hai gibt, und vollführten mit unseren eigenen Flossen - wir trugen Flossen an den Füßen - starke Schläge im Wasser, doch gelang es nie, einen Hai anzulocken. Harpunierte wir aber daraufhin einen Fisch, so waren sofort alle Haien anwesend. Wir schlossen daraus, daß die für Haien das Wasser empfindlichen Sinnesorgane des Hales so fein ausgebildet sind, daß sie nicht nur Flossenschläge auf zwei hundert Meter hin wahrnehmen, sondern auch deren charakteristische Schwingungsmelodie zu erkennen und unterdrückungsfähig sind. Diese feine Empfindlichkeit erklärt wohl auch die erstaunliche Wirkung des menschlichen Schreies aus nächster Nähe.

Als ich diese Erfahrung seinerzeit veröffentlichte, bekam ich unzählige empörte Zuschriften, daß man dem „seriosen Leser“ solch einen Aprilscherz zumuten könnte. Und dabei stimmt es wirklich, und das es durchaus nicht „unmöglich“ ist unter Wasser zu schreien, kann jedermann in der Badewanne ausprobieren.

An der Küste der Dynamitfischer

Nach acht Monaten, hauptsächlich unter Wasser verbracht, verabschiedeten wir uns dann doch eines Tages von den uns lieb gewordenen karibischen Haien und sind über Nordamerika und Asien - denn inzwischen war ja der Krieg ausgebrochen - wieder in die Heimat zurückgekehrt. Während dieser Reise sind wir nur noch zweimal und zwar in den Tangwäldern der Kalifornischen Küste, Haien begegnet: es war ein ganzes Rudel und sie tollten herum wie junge Hunde. Jörg hat einen davon harpuniert, doch den belustigte dies anscheinend bloß, und die schöne Harpune ging zum Teufel!

Als wir dann im Sommer 1942 eine neue Expedition ins Ägäische Inselarchipel starteten, hatten wir keine große Hoffnung, viel mit Haien in Berührung zu kommen. Größere Hai sind im nördlichen Mittelmeer selten, und wenn sich im Lauf von zehn Jahren einmal irrtümlicherweise ein Menschenbein zu Gemüte führt, dann gerät halb Europa darüber in Aufregung und man spricht wieder wochenlang von schrecklichen „Menschenhai“, eine Bezeichnung die recht unglücklich ist, denn Hai, die sich von Menschen ernähren, gibt es nicht und die mülten auch schon längst verhungert sein.

Trotzdem haben wir an einem Platz in Griechenland binnen 10 Tagen mehr Hai-fische gesehen, als während acht Monaten in der deshalb so berühmten Karibischen See. Das hatte aber einen besonderen Grund: Griechenland ist ja leider das Land der Dynamitfischer. Seit über 30 Jahren werden die meisten Fischer Sprengbomben ins Meer, um so mühselos Fische zu erbeuten und denken nicht daran, daß durch dieses Verbrechen auch die ganze Fischwelt vernichtet wird. Tatsächlich sind schon heute an den einst so reichen griechischen Küsten die Fische fast ausgerottet, und die Dynamitfischer beschränken deshalb zwangsläufig ihre Tätigkeit auf gewisse Stummplätze, wo nämlich zu manchen Jahreszeiten Fischschwärme an den Ufern vorbeiziehen. Dort sind auch stets die Haien in der Nähe, die, sobald eine Detonation durch das Meer geht, sogleich zur Stelle sind, um sich auch einen Teil an der Beute zu sichern. Davon haben wir Filmaufnahmen gemacht und Situationen erlebt wie nie zuvor.

Einmal kam dabei Alfred in eine gefährliche Situation: Durch eine Explosion war auch ein großer Thunfisch getroffen, der

nun hilflos in der Tiefe umhertorste. Gedankenlos kamen zwei Hai, deren größerer 5 Meter lang war, herangeschossen und blissen dem Tier ein großes Stück aus dem Bauch. Die Leiche des Thun sank blutend zu Boden und Alfred tauchte ihr nach, um sie zu betrachten und emporzubringen. Man mag mit Haien noch so gut Freund sein, wenn man einmal solch eine Bildspur sieht, dann läuft es einem doch kalt über den Rücken. Wie mit einem Rasiermesser waren Fleisch und Wirbelsäule durchgeschnitten. Mit einem Male kam der größere Hai wieder zurück, dumme Weise aus der Richtung, in welche Alfred gerade nicht schaute und soherart, daß sich der Unglückliche gerade zwischen dem Hai und seiner Beute befand. Alfred war leicht erstarrt, als er sich umwandte und sich dem noch unentschiedenen und langsam näherkommenden Hai gegenüber sah. Aber er bewahrte seine Nerven, hob ruhig die Kamera und filmte. Darüber war wiederum der Hai erstarrt und wollte nicht davon weg, er tat so, als wäre er tot. Ich aber, der das recht was er tun sollte, ich aber, der das alles von oben mit ansah, war entsetzt. Es sah so aus, als wolle Alfred es „hinauf anlegen“, „Innenaufnahmen“ vom Hai anzufertigen. Ich tauchte deshalb und stieß einige schnelle Schüsse ins Wasser, die sämtliche Hai der Karibischen See ins Bockshorn gejagt hätten. Dieser griechische Hai aber, dem was das ganz egal, und das war auch kein Wunder, wenn man bedenkt, daß diese Tiere an Dynamitexplosionen gewöhnt sind. Die Lösung der Situation erfolgte dann schnell und unerwartet. Alfred stieß die Kamera vor gegen den Kopf des kaum einhalb Meter weit entfernten Hales zu und darüber ist er erschrocken davongelagt. Die psychologische Überlegenheit hatte wiederum gesiegt.

Dort in Griechenland ist auch unser sehnsüchtiger Wunsch in Erfüllung gegangen, Filmaufnahmen zu machen, auf denen zugleich Mensch und Hai zu sehen sind. Als ich nämlich meine Fotos aus der Karibischen See veröffentlichte, behaupteten manche, diese wären Trickaufnahmen oder Fotomontagen. Unser gut gelungenes Filmaufnahmen, auf denen sogar einmal eine richtige Attacke zu sehen ist, werden nun hoffentlich auch die letzten Zweifel beseitigen.

Schließlich hoffe ich auch, daß durch diesen Film, der den Hai aus jeder Perspektive und in verschiedenen Situationen zeigt, auch erwiesen wird, daß es nicht bloß eine Redensart ist, wenn wir behaupten, der Hai wäre ein zauberhaftes Tier!

Dr. Hans H. A. B.

Der Erntetag im sechsten Kriegsjahr

Am Sonntag, 1. Oktober, ist Erntetag 1944. Freilich läßt diesmal die äußerste Konzentration der Kräfte der Volksgemeinschaft ausschließlich auf die kriegsentscheidenden Dinge keinen Raum für eine große Feier dieses Tages. Wohl aber ist er als Wendepunkt im Jahresablauf der bäuerlichen Arbeit ein Tag, an dem Bilanz über ein sehr kriegsentscheidendes Ereignis zu ziehen ist: Über die Sicherung der Ernährung von Front und Heimat. Veranstaltungen dieser Art, die der Rückschau auf das abgewandene und der Paroleausgabe für das kommende Erntejahr dienen, entsprechen durchaus dem Gebot der Stunde, und sie werden daher auch durch die maßgebenden Stellen der Partei, besonders des Reichsnährstandes, durchgeführt werden. Es ist dabei weitgehende Dezentralisierung beabsichtigt. Schlüssig und einfach und nur mit örtlichen Mitteln, ohne Heranziehung auswärtiger Kräfte, wird der Erntedanktag begangen werden. Im Mittelpunkt wird eine Rede des Hohenbeträgers oder seines Beauftragten stehen, der als Dolmetsch der Volksgemeinschaft dem Landvolk und besonders den Landfrauen den wohlverdienten

Dank für die in harter Arbeit gesicherte Ernte aussprechen wird.

An diesen Dank knüpft sich die Gewißheit, daß der in fünf Kriegsjahren bewiesene erfolgreiche Erzeugungs-wille unseres Bauerntums sich nun, im sechsten Kriegsjahr, unter dem Zeichen des verstärkten Kriegesermates der ganzen Nation, noch mehr steigern, daß jeder Bauer, jede Bäuerin, jeder Landarbeiter und jede Landarbeiterin auf das äußerste dahin streben wird, dem deutschen Volk auch im nächsten Jahre die Ernährung zu sichern und dadurch entscheidend zur Erringung des Sieges beizutragen. Nicht zuletzt aber gelten Dank und Hoffnung auch den führenden Kräften der deutschen Landwirtschaft, die, gestützt auf das bewährte Instrument der nationalsozialistischen Marktordnung, es verstanden, immer wieder um Schwierigkeiten aller Art einen Ausweg zu finden und sich das Vertrauen und damit die fruchtbare Mitarbeit des gesamten Landvolkes an der Sicherung der Kriegsernährung zu verschaffen wußten.

Ernährung aus eigener Scholle

Staatssekretär Riecke zur Ernährungsbilanz

Zum 6. Kriegserntetag veröffentlicht der Staatssekretär im Reichernährungsministerium, Riecke, im Zeitungsdienst des Reichsnährstandes eine Betrachtung unter dem Titel „Ernährungsbilanz am 6. Kriegserntetag“. Danach wird die Ernährungswirtschaftslage dadurch gekennzeichnet, daß noch mehr als bisher das Schwergewicht im eigenen Raum liegt. Dank der Tatsache, daß selbst in Zeiten, als uns größte Räume als Zuschußgebiete zur Verfügung standen, unsere heimische Landwirtschaft nicht vernachlässigt wurde, können wir heute in ein Ernährungsjahr hineingehen, das uns zwar viele neue Schwierigkeiten bringen, das aber in seinem Ablauf keineswegs den katastrophalen Verhältnissen von 1918 auch für annähernd gleichen werde. Die Zuführen von Ernährungsgütern aus dem Ausland seien um sehr viel geringer geringer geworden. Wir müßten also mit dem haushalten, was da Ernte des eigenen Baumes ergibt und was wir an Vorräten haben. Im ganzen gesehen, hätten wir in diesem Jahre mit einer Mittelernte zu rechnen. Alle Maßnahmen dienen nun dazu, die Grundernährung des deutschen Volkes sicherzustellen, und zwar nicht unter den Auswirkungen des Augenblicks, sondern nach auf lange Sicht angestellten Überlegungen und Planungen.

So sei eine geringfügige Senkung der Brotration erfolgt. Die angeordnete Herabsetzung der Schlachtgewichte der Markt-schweine und die Herausnahme überzähliger Ferkel verbindet einen Verzehr von Getreide und Kartoffeln, der der menschlichen Versorgung gefährlich werden könnte. Das bedeutet keinen Schweinemord. Im

Gegenteil werde durch die rechtzeitige Herausnahme der überzähligen Ferkel dafür gesorgt, daß die Sauenbestände nicht so tief herabsinken, daß bei verbesserter Futterlage ein kurzfristiger Wiederaufbau der Schweinebestände möglich wird. Der durch die Herausnahme der schweren Schweine zeitweilig stärkere Fleischmangel mache eine weitere Ausdehnung der Fleischausgabe an Stelle von Fett erforderlich. Ausdrücklich betont der Staatssekretär, daß die angeordneten Maßnahmen zur Einschränkung der Kleintierhaltung mit aller Strenge durchgeführt werden müßten. Zur Sicherung der Hauptgebiete der menschlichen Ernährung müsse eine Reihe von Dingen, die nur am Rande liegen, eingespart werden. So werde zur Stärkung der Futterbestände die Bieherstellung eingespart. Die Zuteilung von Ersatzkaffee werde aus dem gleichen Grund eingeschränkt. Zucker für Kuchenherstellung könne in Zukunft den Bäckern und Konditoren nicht mehr zugebilligt werden. Die hierdurch durch Einschränkung der Süßwarenherstellung eingesparte Zuckermenge werde der Haushaltsversorgung zufließen und so ein längeres Durchhalten der heutigen Zuckerration ermöglichen. Sicher würden diese Einschränkungsmaßnahmen in ihrer Gesamtheit als nötig empfunden werden; von einschneidender Bedeutung seien sie aber nicht. Der Kern unserer Ernährungswirtschaft bleibe intakt und unberührt. Gesichert sei unsere Ernährung im übrigen nach wie vor nicht zuletzt dadurch, daß der Ablieferungswille der Landwirtschaft keinerlei Einbußen erfährt.

Meldepflicht

für finnische Staatsangehörige
Der Reichsführer ff. Reichminister des Innern, teilt mit: Auf Grund der Verordnung über die Behandlung von Ausländern vom 5. September 1939 (RGBl. I S. 1687) werden alle im Gebiet des Großdeutschen Reiches sich aufhaltenden über 15 Jahre alten finnischen Staatsangehörigen aufgeführt, sich innerhalb 24 Stunden bei der nächsten Ortspolizeibehörde persönlich zu melden. Innerhalb derselben Frist sind alle unter 15 Jahre alten finnischen Staatsangehörigen durch ihren gesetzlichen Vertreter der für den Aufenthaltsort zuständigen Kreispolizeibehörde schriftlich oder mündlich anzumelden. Der gleichen persönlichen oder schriftlichen Meldepflicht unterliegen auch Staatslose, die vor dem Eintritt der Staatslosigkeit zuletzt die finnische Staatsangehörigkeit besaßen haben und solche Personen, bei denen es zweifelhaft ist, ob sie diese Staatsangehörigkeit besitzen.

Freiausreiben zur Vitamin-C-Bestimmung. Der Reichsausschuß für gerunglose Fruchtverwertung Berlin-Dahlem setzt im Auftrage des Reichsgesundheitsführers für eine einfache und zuverlässige Methode der Vitamin-C-Bestimmung in Obst- und Gemüsesäften, die störende reduzierende Sub-

stanzen mit Sicherheit ausschließt, einen ersten Preis von 3000 RM, einen zweiten von 2000 RM und einen dritten Preis von 1000 RM aus. Arbeiten zu diesem Preis-ausschreiben sind bis zum 1. April 1945 an den genannten Reichsausschuß, der auch weitere Auskünfte erteilt, einzusenden. Preisrichter sind eine Anzahl führender Spezialisten, Aerzte und Wissenschaftler.

Genormte Schraubenherstellung. Alle heute noch gefertigten Schrauben, Bolzen und Muttern müssen in Form und Größe den in Formblatt DIN 70, das mit dem 1. Oktober 1944 verbindlich wird, niedergelegten Forderungen entsprechen. Sonderanfertigungen sind nur in Fällen zwingender technischer Notwendigkeiten zulässig.

Das Versicherungssteuergesetz ist verabschiedet worden. An Stelle der verschiedenen Steuerarten für die einzelnen Versicherungsarten gelten nunmehr noch zwei Sätze. Im Bereiche der Lebens- und Krankenversicherung bleibt es bei dem bisherigen Steuersatz von 2 Prozent, bei allen übrigen Versicherungsarten wird der Satz einheitlich auf 5 Prozent festgesetzt.

Devisenstelle Ludwigshafen. Die Dienstgeschäfte der Devisenstelle Ludwigshafen werden ab 1. Oktober für die Dauer des Krieges von der Devisenstelle Saarbrücken übernommen. (Vgl. Anzeigenteil.)

SPORT UND SPIEL

Aus dem Brief eines Sportlehrers

Sportlehrer Riecher, der als Trainer für die Weitspringer ehrenamtlich in der NSRL-Arbeit steht, er brachte unter anderem Lutz Long heraus, trainiert jetzt mit dem in diesem Sommer sehr erfolgreichen deutschen Kurstreckler Lehmann, der vor wenigen Tagen für seine hervorragende Arbeit in der Luftwaffenfertigung die „Speerplakette“ erhielt. Sportlehrer Riecher schreibt: „Die Zeit, die ich bei meinen Leuten auf Training verbringe, ist so bemessen, daß sie jeder Deutsche im härtesten Kriegseinsatz auch für den Sport übrig haben könnte, wahrscheinlich ist sie sogar geringer bemessen. Alle Angriffe gegen die Spitzenleistungen werden häufig, wenn berücksichtigt wird, daß die Spitzenkämpfer mit der Zeit, die jedem arbeitenden Deutschen zur Ausspannung gegeben werden muß, für ihren Sport auskommen. Man sollte lieber anerkennen, was die deutschen Leichtathleten in dieser geringen Zeit ohne jeden fördernden Wettkampfaufbau nur bei gelegentlichen Wettkämpfen leisten. Überall wird Leistungserregung verlangt. Wenn es ein Sportmann im kriegswichtigen Arbeitseinsatz fertig bringt, in seiner ihm zurüchenden Ausspannungzeit seine sportliche Leistung hochzuhalten, tut man manchmal so, als ob er überhaupt nur Sport treiben sollte, daß auch in der Zeit der höchsten Anspannung die Spitzenleistung ihren Platz hat, weil sie natürlich und aus sich selbst herauswächst.“

Wie der Vater, so der Sohn

Heiner Trobbach, vielfacher Deutscher Meister und Rekordmann und Jahre hindurch in Europa einer der besten Hürdenläufer, liegt zur Zeit als Oberleutnant in

einem Lazarett, um ein im Kriege zugezogenes Gelenk auszukurieren. Währenddessen hütet sein Sohn das sportliche Erbe. Bei einer Veranstaltung der HJ in Frankfurt am Main gewann er nicht nur den Fünfkampf, sondern auch den 110-m-Hürdenlauf in 17,8 Sekunden, einer Zeit also, die ohne Zweifel eine große Veranlagung zeigt.

Frauenhockey in Hamburg. Unter der Beteiligung aller sechs Mannschaften nehmen die Spiele zur neuen Frauen-Hockey-Meisterschaft des Gauess Hamburg am kommenden Sonntag, 1. Oktober, ihren Anfang. Die beiden herausragenden Begegnungen finden in der Gruppe A statt, wo sich der Harvestehuder THC und Uhlenhorster HC bzw. die KSG 1816/Flottbeck und der HC Rahlsdorf gegenüber stehen. - Auch Wiens Hockeyspieler haben den Start zur neuen Meisterschaft auf den 1. Oktober gelegt. Die Beteiligung wird bei Männern und Frauen allerdings schwächer sein als in dem letzten Jahre.

Der Niederländer Osendarp, Europas erfolgreichster Kurstreckläufer bei den Olympischen Spielen 1936 in Berlin und Europameister über 100 und 200 Meter, ist jetzt als Angehöriger der Germanischen HJ in den Niederlanden im Rahmen der Truppenbetreuung als Sportlehrer in einem Vertriebspartei tätig.

Nach den letzten Erhebungen steht von allen Gebieten der Leibübungen in Dänemark die Gymnastik an erster Stelle, mit 155 000 Vereinsmitgliedern rund 10 Prozent der Bevölkerung des Landes zwischen 15 und 40 Jahren umfaßt. Ein zweiter Stelle folgt der Fußballsport mit 95 000 Mitgliedern oder 6 Prozent, während der Handballsport mit 39 000 Mitgliedern oder 4 Prozent vor dem Schießen mit 28 000 Mitgliedern oder 3 Prozent an dritter Stelle folgt.

Ein Mädchen ohne Herz / Von Peter Freh

Als Petra 15 Jahre alt war, stibitzte sie den Lippenstift ihrer älteren Schwester und erliefen mit geschwärtzten Augenbrauen, purpurnen Lippen und einer tollen Frisur bei einer Gesellschaft, zu der ihre Eltern einige Freunde des Hauses in dem sommerlich prangenden Garten eingeladen hatten. Sie wollte sicherlich, daß sie den Eltern damit einen kleinen Schock bereite, aber sie dachte wohl in solchen Augenblicken daran ebensoviele wie sie sich je darüber beunruhigte, daß ihre Schulzeugnisse fast immer jene Löcher aufwiesen, an die sich die warnende Bemerkung anzuschließen pflegte, daß sie die Vertiefung der Schülerin gefährdeten. Denn sie war, alles in allem, sonnenangenehm ein Raubhuhn, von ihren Freundinnen schon als Kind Peter gerufen; der Name blieb ihr und wurde sogar in der Familie üblich.

Dabei wäre es irrig und ungerecht, sie etwa als einen „Besen“ darzustellen. Gewiß, sie war keine sanfte und ausgeglichene Schönheit wie ihre heimlich beneidete älteste Schwester, aber es mangelte auch ihrer zwar noch jugendlich-eckigen Erscheinung nicht an Reiz, das lippige blonde Haar stand gut zu den dunklen Augen, und auch die haiven kosmetischen Versuche konnten d'ä temperamentvolle Ursprünglichkeit und Natürlichkeit ihres Wesens nicht verdecken. Einen Mangel freilich glaubten nicht nur ihre Bekannten, sondern selbst ihre Eltern nicht übersehen zu können: Peter hatte kein Herz oder, wenn sie schon eins hatte, so verstand es ausgerechnet, es zu verbergen. Freunde, an denen es nicht fehlte, und Verwandte wurden mit einer Kaltblütigkeit behandelt, die zuweilen verstört krenzte, und wir wissen, daß sie das Sorgeniß & ihrer weichen und warmherz-

igen Mutter war, die solchen Ausbrüchen mehr als einmal fassungslos gegenüberstand.

Das Abitur wurde mit Ach und Krach bestanden. Daß es zum Schluß doch noch klappte, war typisch für Petra - keiner wußte genau, wie es zuging, und für sie war es ein Grund mehr, Dinge, die andere so wichtig nahmen, zu bagatelisieren. Überhaupt schienen ihre Interessen gering, sie gab sich gern betont primitiv und unbeliebig und war doch ein komplizierter psychologischer „Fall“, wie man ihn bei jungen Menschen manchmal antrifft, ohne daß im Vorübergehen Muße und Gelegenheit wäre, tiefer in die verschlossenen Seele einzudringen. So blieb es auch im Arbeitsdienst, den sie, körperlich stets auf der Höhe, mit einem gewissen Schwung und in guter, wenn nicht oberflächlicher Kameradschaft absolvierte. Die Sorgen der Eltern um ihre Berufswahl erledigte sie mit dem Vorschlag, Sportlehrerin zu werden; sie fuhr nach Freiburg und begann das Studium und den neuen Lebensabschnitt in ihrer alten Art, getreu dem Vorwitz, sich von den Beschreibungen der „Sippe“ nicht tiefer als nötig beeindruckt zu lassen.

Ostern kam sie zu kurzem Ferienbesuch heim nach Aachen und erlebte hier ein schweres Fliegerangriff, der die schöne alte Stadt in so furchtbare Weise vernichtete. Das Nebenhaus sank durch einen Volltreffer in Schutt, ringum flammten lichterloh die Feuer, auch das elterliche Haus brannte bis auf das Erdgeschöß nieder. Die Menschen dort, mit der Gefährdung gleichwie mit der Größe des Lebens im Grenzland seit Jahrhunderten vertraut, sind nicht leicht aus der Fassung zu bringen. So war

es auch in jener Schreckensnacht, und dennoch berichteten die Nachbarn noch Wochen später begeistert und erschüttert von dem jungen Mädchen, das die ganze Nacht hindurch in seiner Straße kühl und entschlossenen Bergungs- und Rettungsarbeiten geleistet und zum Teil sogar geleitet hatte. Dieses junge Mädchen, in Hosen und hohen Stiefeln, war Peter gewesen, die unbekümmert um den sprühenden Funkenregen und die niederprasselnden Balken und Dachziegel ihr helfendes Werk getan hatte.

„Petra hat sich verlobt“ schrieb uns wenige Monate drauf ihre Mutter, „und zwar haben wir - echt Peter - das Fest in unserer Kellerküche gefeiert, in der wir nun hausen. Unser jüngerer Schwiegersohn stammt aus dem Schwarzwald und steht jetzt bei den Gebirgsjägern; er gefällt uns gut und vor allem paßt er großartig zu Petra. Gottlob, das Mädel hat doch ein Herz, es war wohl nur schwer, es zu entdecken. Aber nun freuen wir uns, auch in den Trümmern unseres Hauses, um so mehr darüber.“

Ein verfluchter Posten!

Als Goethe auf seiner Schweizerreise die damals 24jährige Maria Antonia di Brancini - Tochter eines deutschen Majors und einer italienischen Mutter - besuchte, die ebenso gestöhl wie schön und außerdem sehr charmant war, war er von ihr so hingerissen, daß er alles andere vergessend, unbekümmert den schüchternen Erzieher ihres Schwagers plötzlich mit dem schalkhaften Zuruf aus seiner Vertraulichkeit schreckte:

„Ich möchte nicht an Ihrer Stelle sein, mein Lieber! Es muß doch ein verfluchter Posten sein, das ganze Jahr wie Butter an der Sonne zu stehen!“

